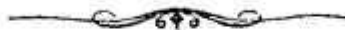


Pocahontas,

oder:

Die Gründung von Virginien.



Poetische Erzählung

von

Johann Straubenmüller.



Baltimore 1858.

In Commission bei W. R. Schmidt,
No. 55 N. Gaystraße.

Gedruckt bei G. F. L. Hoff.

Inhalt.

1. Gruf.
2. Pocahontas.
3. Jamestown.
4. Die geheimnißvolle Büchse.
5. Powhattan.
6. Reifen.
7. Gefangenschaft.
8. Die Freundinnen.
9. Die Rettung.
10. Liebe.
11. Zwei Diplomaten.
12. Rückkehr.
13. Das Feft.
14. Die Krönung.
15. Warnung.
16. Verrath.
17. Unglück.
18. Neues Leben.
19. Wiederfehen.
20. Schluß.

1. B r u h.

Virginen! vom Meer geküßt,
Vom blauen Himmel überhangen,
Sei andachtsvoll von uns gegrüßt
In deinem jugendlichen Prangen!

Nach langer schreckumtoster Bahn
Durch eine wilde Wassermüste,
Wie schaust du uns so lieblich an,
Du grüne, waldumsäumte Küste.

Wir winden uns durch Busch und Wald,
Wo scheue Rehe ängstlich lauschen,
Und mit erfrischender Gewalt
Die nahen Wasserfälle rauschen.

Da öffnet sich ein rauches Thal.
Da steht vor uns das Pflanzenerleben!
Da steht man milden Sonnenstrahl
Befruchtend im Gefilde schweben.

Im Hintergrund der Berge Dom,
Die weitgestreckten Apalachen,
Und hier am schiffbethürmten Strom
Der Städte blühendes Erwachen.

Und in dem weiten Wiesengrund,
Da tummeln sich zahlreiche Heerden.
Das ist ein lebenvolles Rund!
Ein frisches Blühen, ein reges Werden.

Virginia! Du reine Braut,
Des stolzen Englands erste Liebe,*)
Ich habe trinken dich geschaut,
O, daß dein schönes Bild mir bliebe.

Virginia! Wohl mag dein Sohn
Hinauf bis zu den Sternen raugen;
Nach Jefferson und Washington
Wird noch die späte Nachwelt fragen.

Und deine Tochter, schön und mild,
Steht glänzend auf der Zeiten Lyone;
O Pocahontas, schönstes Bild,
Dir weih' ich meine Niederkrone!

*) Virginia war Englands erste Kolonie.

Ein Waldlied ist's: und frische Luft
Mag lieblich uns entgegen fächeln.
Kommt, wilde Blumen voller Duft,
Und schenket uns ein süßes Lächeln.

Kommt, Bilder der Vergangenheit,
Und tretet in die neuen Rahmen!
Entsalte deine Herrlichkeit
O Pocahontas, schönster Namen!

2. Pocahontas.

Die schöne Pocahontas saß
Am Wasserfall im jungen Gras,
Und träumerisch aus ihrer Ruh
Sah sie dem Spiel der Mädchen zu.
Auf einmal fühlt sie sich umfangen
Und einen Kuß auf ihren Wangen,
Und auf den Augen einen Druck,
Und leise fragt der Liebe Spül:
„Nun Mattoaka,* Träumerin,
Nun rathe, rathe, wer ich bin.“

*) Mattoaka war der eigentliche Name der Königs-tochter, die nur von dem Dritten Pocahontas genannt wurde.

Wie hat ihr das so süß gelungen!
 Mit Hast ist sie emporgesprungen,
 Die theure Freundin zu erschauen,
 Die heimgelehrt von fernem Auen.
 Monghela war's, das Schelmenkind,
 Das treu und liebevoll gesinnt,
 Mit ihr in Scherz und Ernst verbunden,
 Nun wiederbrachte schöne Stunden.
 Vom Salzseestrand kam sie zurück.
 Man sah es wohl an ihrem Blick,
 Daß manches Neue dort geschehen,
 Daß sie gar Seltsames gesehen.
 Komm', setze dich in unser Mund
 Und öffne deinen Schelmenmund!"

Monghela thut erst kindlich toll.
 Und spricht dann ganz geheimnisvoll:
 „O, saget mir, was maas das sein?
 Vom fernsten Osten bringt's herein,
 Wie es die weisen Schwirraen schlägt!
 Es schwimmt von leichtem Hauch bewegt,
 Drauf starren nackte Niesenbanne
 Empor bis in die Pflanzelräume.
 Es bricht uch durch die Salisee Bahn.
 Es naht, es naht, es kommt heran!"

Es bräust und schnaubt das Ungeheuer,
 Die salz'gen Wogen glühn voll Feuer,
 Es stürmt zum Lande vfeilgeschwind
 Und hadert mit dem scharfen Wind.
 Und drauf die seltsamen Figuren—
 Sie gleichen menschlichen Naturen,
 Doch sind sie nicht von unsrer Art,
 Bleich ist ihr Antlitz, lang ihr Bart.“
 Die Mädchen schaun sich an erstaunt:
 „Monghela, du bist gut gelaunt,
 D, fahre fort in dem Bericht,
 Doch was du sah'st—wir wissen's nicht.—

„—Wir eilten gierig an den Strand,
 Wo bald das Ungeheuer stand,
 Belebt von einer fremden Schaar,
 Mit blauem Aug' und hellem Haar.
 Sie kommen wohl in Fried' und Ruh',
 Sie winken freundlich uns herzu,
 Doch Keiner wagt sich hinzuschwimmen,
 Bis sie herab zur Erde klimmen.
 Als nun mit einem festen Rand
 Das Unthier hina am Userrand.
 Da trat herbei die fremde Schaar
 Und bot uns Wunderdinge dar:

Und für ein junges Musethler*
Gewann ich dieses Klingklang hier.“

Sie schüttelte an einem Ring,
An dem ein zierlich Glöckchen hing,
Und alsbald hörch! ein lieblich Klängen
Beginnt die Wildniß zu durchdringen,
Beginnt mit einem lecken Wagen
An alle Herzen anzuschlagen.

„Monghela! wie—o laß' es seh'n!
Schau, hörch, wie mag es nur gescheh'n,
Daß in dem Ding, so zierlich klein,
Solch' starker Bogenschlag mag sein.“

Sie freu'n sich an des Glöckchens Schall
Und an dem nahen Wiederhall,
Und bieten ihre besten Gaben,
und möchten selbst das Glöcklein haben.
Monghela aber lächelnd spricht:
Es zieht heran das Viehwesicht,
An allen Köstlichkeiten reich,
Bald kommt er an, dann wählet euch
Und nun ein tanzend Jubiliren,
Ein lerdchenartig Tirilliren,

* Eine Art Birke.

Ein Händeklatschen, Springen, Hüpfen,
 Ein kindlich Durcheinanderschlüpfen.
 Dann lagern sie sich rings im Kreis,
 Die liebliche Monghela weiß
 Auf all die vielen Mädchenfragen
 Gar Wunderseitsames zu sagen.

„Da ist kein Weib, da ist kein Kind!
 Weiß ich es, ob es Menschen sind?
 Und o! die Häuptlinge der Schaar
 Erglänzen schön und sonnenklar,
 Und mild ist ihrer Augen Licht
 Und sanft ihr bleiches Angesicht.
 Wie sind sie freundlich, still und gut!
 Doch weh! wer ihnen Böses thut.
 Ich sah die größten Krieger fallen:
 Es war ein Blitz, ein Donnerknallen!
 Des bösen Geistes finst're Macht
 Ruht in des Feuerrohres Nacht
 Und in dem Messer lang und scharf,
 Das einen Riesen niederwarf.
 Das Unthier, das sie hergeführt,
 Von ihrem Heldenarm regiert,
 Ein Riesencanoe ist's, ein Schiff,
 Das trotz dem stärksten Bogengriff.“

Unheimlich wird's dem jungen Blut,
Vor solchem Zauber weicht der Muth;

„Monghela, bist du deshalb fort?
Was sprechen deine Freunde dort?“

„Misstrauisch sehen uns're Alten
Der Fremden Thun der Fremden Schalten.
Der Häuptling, seines Ruhms beraubt,
Ist überstrahlt von weißem Haupt,
Gewohnt zu kämpfen und zu kriegen,
Weiß er ob Zaub'rern nicht zu siegen,
Und wo der Weiße Zugang fand,
Hält man verloren Volk und Land.
Ein Blutbad ward zum Loosungswort;
Doch sieh—die Weißen jagen fort,
Sie schwammen weit den Fluß herauf
Und schlugen ihren Blawam*) auf,
Nicht weit von hier in einem Forst
Da ist der Weißen Adlerhorst.
Und nun—so laßt uns weiter geh'n,
Wir werden bald die Weißen seh'n.

3. Jamestown.

Es war im schönen Monat Mai,
Da waren aus der Chesapeake Bay
Die Britten stromaufwärts gezogen
Und steuerten durch helle Bogen
Der lieblichsten Halbinsel zu,
Versteckt in süßer Waldesruh.
Sie kamen alsbald überein :
Dahier soll ihre Stätte sein.
Und in des Waldes grüne Wände
Eingriffen mörderisch die Hände,
Und aus dem heilig-stillen Raum
Ward weggerissen Baum an Baum,
Und wie der Ast und Zweig auch blüht,
Man haut vom Stamm das Rindesglied.
Die Eiche stöhnt, die Fichten klagen,
Doch lustig schallt des Beiles Schlagen.
Bald ist im weithin lichten Forst
Erbaut der Britten erster Horst.
Bedeckt mit Reis, mit grünem Blatt,
Steht Jamestown da, die erste Stadt,
Mit einem Halbmondfort umschlossen,
Gethürmt aus starken Waldessprossen.

Ein Waldnest war es—still und klein,
 Armselig und von trübem Schein;
 Und seht verfallen und verslogen;
 Der Epheu deckt den letzten Bogen.*)

Doch seht! es wächst und wächst das Ei,
 Die dünne Hülle springt entzwei,
 Und mit dem mächt'gen Flügelpaar
 Ersteigt daraus der Sonnenaar!
 Da ist ein Ringen und Entfalten,
 Ein frei, lebendiges Gestalten,
 Ein reges Volk, dem Keines gleich!
 O, sei gepriesen, großes Reich,
 Das aus dem Wald hervorgegangen,
 Auch frei und waldesfrisch mög' prangen!

Die Indianer stehn von fern,
 Sie hassen diese weiße Herrn
 Und ahnen wohl, was hier beginnt,
 Wie nah' sie dem Verderben sind.
 Sie drehn und winden schlangenglatt
 Sich freundlich um die junge Stadt,
 Und lullen mit dem Friedensschein
 Die unbesorgten Weißen ein.
 Sie kenn'n jeden Busch im Wald

* N. Pameetown ist eine alte Ruine.

Und lauern da im Hinterhalt,
 Und wird ein Bleichgesicht entdeckt,
 So wird es meuchlings hingestreckt.
 So mag es bald kein Britte wagen,
 Vereinzelt in den Wald zu jagen.
 Sie rücken auch in Massen an,
 Und einmal war es fast gethan:
 Die Britten waren weit zerstreut
 In der vermeinten Sicherheit,
 Der Eine schafft in Haus und Zelt,
 Der And're steht im grünen Feld,
 Der fischt und angelt in dem Fluß,
 Der sucht im Garten sich Genuß,
 Der läßt den hübschen Jungen springen
 Und Jener legt den Vögeln Schlingen,
 Da gellt ein Kriegeschrei—und ringsum
 Ertönt der Wilden Pfeilgesumm.
 Wie Hagel fällt das Giftgeschloß,
 Die Britten fliehen waffenlos,
 Und Mancher ist mit Blut besleckt
 Zur fremden Erde hingestreckt.
 Da gellt der Schiffe Donnerrohr
 Den Wilden fürchterlich in's Ohr.
 Sie kennen des Geschüßes Proben
 Und sind wie Spreu im Wind verstoßen.

4. Die geheimnißvolle Büchse.

Jakob, der Schotten Salomon,
 Saß damals auf dem Inselthron,
 Ein Bücherschmeder und Pedant
 Und aller Freiheit abgewandt.
 Der Colonie, die vor ihn trat,
 Gab er gar manch' gelehrten Rath,
 Und eine Büchse, wohl verschlossen,
 Mit vielen Satzungen und Glossen,
 Darinnen von höchst eigner Hand
 War Rath und Gouverneur ernannt.
 Sie ward im Schiffe fest verwahrt.
 Ein stumm Geheimniß bei der Fahrt.
 Man durfte erst im neuen Lande
 Aufsprengen ihre Siegelbände,
 Bis dahin blieb der ganzen Zahl
 Verborgen ihres Königs Wahl.
 Die Hälfte fast war adelich,
 Und Jeder dachte viel von sich,
 Sah sich mit Würden gut bedacht
 Und träumte von der neuen Macht.
 Gern hätte Jeder an den Massen
 Sein Herrscherwesen ausgelassen;

Ein Lord spielt gerne den Tyrann
 Steht nicht vor ihm ein freier Mann!
 Doch auf dem Schiff war alles frei
 Von Herrschaft und Regiererei.
 Da fehlte der gewohnte Zügel,
 Beschnitten waren nicht die Flügel,
 Die Leidenschaften wogten wild
 Und schufen manch' ein düst'res Bild,
 Und manchmal machten Schifferhände
 Dem blut'gen Zank ein verbes Ende.

Vor allen tapfer und verwegen
 War Smith,*) ein ritterlicher Degen.
 Von fremder Fürstenhand geadelt,
 Im Vaterlande viel getadelt,
 Vom Junkerstolze hier verlegt,
 Mißachtet und hintangesezt,
 Ein Abenteurer feltner Art,
 Ward er vom Volke gern umscharrt
 Und schützte oft das niedre Blut
 Vor adelichem Uebermuth.
 Gleich einer Eiche stark und stolz
 Stand er im schwanken Pappelholz,
 Und alle Stellenjäger sahn

*) John Smith war 27 Jahre alt, als er sich der Gesellschaft anschloß, welche die erste bleibende Niederlassung in Virginnien gründete.

Ihn bald als höchst gefährlich an.
Nun einigten die Herrn sich alle
Und Smith—er mußte in die Falle.
Sie quälten nun den niedern Troß,
Bis endlich brach ein Aufstand los.
Smith stand mit voller Kraft und treu
Den armen Unterdrückten bei.
Doch sieh! Des Volkes Arm erschlafft,
Es siegt der Herren Waffenkraft,
Nichts kann nun Smith, den Edlen, retten,
Man wirft den Meuterer in Ketten!
Gefangen liegt er dreizehn Wochen! —
Sie sind am Land.—Schon ist erbrochen
Das königliche Testament.
Auch Smith steht in dem Pergament
Als Mitglied von dem Siebnerrathe,
Der herrschen soll im neuen Staate.
Doch wird er lange nicht befreit,
Bis endlich kommt die herbe Zeit
Der steten Trübsal und Gefahr,
Wo rathlos jeder Rathsherr war.
Nicht länger konnt' man ihn entbehren,
Und gab ihm Freiheit, gab ihm Ehren.

5. Powhattan.

Newport*) und Smith sind ausgesandt
 Um zu erforschen rings das Land,
 Der Wilden Freundschaft zu erwecken,
 Vor allem Gold, Gold zu entdecken.
 Sie kommen auf der Wasserbahn
 Zu Werowocomoco an,
 Da wo in schöner Majestät
 Jetzt Richmond üppig blühend steht.
 Des Königs Lieblingsitz war hier,
 Umringt von schöner Frauen Zier,
 Von fünfzig Kriegern wohl bewacht
 Erschien Powhattans wilde Macht.
 Sein Haar war grau, sein Ansehn alt,
 Doch ungebeugt war die Gestalt,
 Und ungebrochene Muskelkraft
 Zeigt seiner Glieder Eifenschafft.
 Er herrschte weit umher im Land
 Von dreißig Stämmen anerkannt,
 Und groß war seiner Krieger Zahl,
 Und reich an Wild war Berg und Thal.

*) Ein erfahrener Schiffs-Capitain, welcher wiederholt Colonisten nach Virgi-
 nien brachte.

Ala nun die Wache bringt Bericht:
In Frieden naht das Bleichgesicht —
Hat er mit freundlichem Willkommen
Die fremden Männer aufgenommen.
„Ein wenig Land ist dein Begehr?
Nimm hin! ich hab' der Länder mehr.“

So sprach er ernst und würdevoll,
Trotz seiner Krieger bitterm Groll,
Die mürrisch ihm zu rathen wagen,
Das weiße Raubthier zu erschlagen.
Powhattan fürchtet offenen Streit,
Erkennt die stille Macht der Zeit,
Die Größ'res weiß zu überwinden,
Sie wird sich hülfreich ihm verbinden.

Er zeigt den vollen Häuptlingsglanz,
Bewirthet sie mit Schmaus und Tanz,
Tauscht Geißeln aus und schöne Gaben,
Und jede Feindschaft scheint begraben.

Monghela, schon mit Smith bekannt,
Bringt Pocahontás an der Hand,
Der Fremden Wesen zu belauschen
Und schmucke Sachen auszutauschen.
Der König nimmt die Mädchen wahr,
Und glaubt den Liebling in Gefahr,
Wenn je der Fremde nur erriethe

Den Namen seiner Mädchenblüthe.
 „Manch' Blendwerk treibt das Blafßgesicht,
 Auf falsche Namen wirkt es nicht!
 Drum deines Namens Honigseim,
 O Mattoaka, halt geheim!
 Kein Zauber soll dir etwas thun,
 So heiße Pocahontas nun!“

Sie legt sich zwar den Namen bei,
 Doch hilft er nicht vor Zauberei.
 Noch hat sie Smith kaum angesehen,
 So war es schon um sie geschehen;
 Sie fühlt sich wunderbar bewegt,
 Es bebt die Hand, der Busen schlägt,
 Von Feuer brennen ihre Wangen
 Und in ihr keimt ein neu Verlangen!
 Sie fühlt, sein Auge ruht auf ihr,
 Sie möchte fort, doch bleibt sie hier.
 Es ist ein Drängen und ein Zagen,
 Vor süßem Schmerz kaum zu ertragen.
 Mechanisch gibt ihm ihre Hand
 Vom Hals ein volles Perlenband.
 Es möchte vor der Welt erscheinen
 Als würdiges Symbol dieser Reinen.
 Das Spiegelglas, das sie empfängt,
 Die Schelle—die ihr umgehängt—

War werthlos, wie des Weissen Herz,
 Der gerne treibet Plebescherz.
 Ach, als er leis die Hand ihr drückt,
 Hat süßer Schauer sie durchzückt;
 In ihr entquoll ein neues Leben,
 Von nun den Weissen hingegeben.

6. R e i s e n.

Die vielbesung'ne Excellenz,
 Der junge blüthenfrische Lenz,
 Der draussen prangt im schönsten Zelt,
 Huscht pfeilschnell durch die Neue Welt,
 Und in des Winters kalte Spur
 Tritt streng des Sommers Blutnatur.

Versengend fiel der Sonne Schein
 Auf unsre Colonie herein.

Da war es nirgends schattenkühl!

Gewitterbang, gewitterschwül.

Kam über sie des Sommers Nacht.

Und lag auf ihnen Tag und Nacht.

Bald trocknete der süße Born,

Lebendig wurden Fleisch und Korn,

Die Borrathskammern wurden leer

Und alle Arbeit fiel so schwer,
 Ihr Gasthaus war des Schiffes Bord
 Das war der letzte Zufluchtsort.
 Doch als die Schiffe heimwärts zogen,
 Wie war die Colonie betrogen!
 Wie glaubten sich die armen Massen
 Von Gott und aller Welt verlassen!
 Frost, Hitze, Hunger, Arbeit, Noth,
 Erzeugte Krankheit, Murren, Tod!
 Die Hälfte starb und was noch lebt
 Gleich Schatten still vorüberschwebt.
 Auch Smith war krank, doch seine Kraft
 Hat bald sich siegreich aufgerafft,
 Und er bewies sich auserlesen,
 Zu heilen das gemeine Wesen.
 Er wußt' in Noth und Elend Rath;
 Er griff als Mann der regen That,
 Erfahren und geschäftsgewandt,
 Die Führung an mit kräft'ger Hand.
 Bald sah das Städtchen wohnlich aus,
 Er besserte von Haus zu Haus,
 Und auch im Garten und im Feld
 Wars alles emsiger bestellt.
 Er speicherte die Früchte auf
 Und rechnete von Hauf zu Hauf,

Und ist der Vorrath wieder klein,
Zög wieder bald der Hunger ein,
Dann setzt er sich in die Schaluppe
Und schifft mit einer kleinen Truppe
Hinauf den weit verzweigten Strom,
Oft überwölbt vom Waldesdom.
Er landet da, er landet dort
Und findet manchen neuen Ort
Und mancherlei der wilden Schaaren
Feindselig meist und kriegserfahren.
Hat er die Feinde dann bezwungen
Und neue Freunde sich errungen,
So tauscht er seinen Spielstand aus,
Und bringt manch schöne Frucht nach Haus.

Doch was er thut im edlen Trieb,
Es ist gegossen in ein Sieb.
Schnell weiß die Sippschaft zu verschwenden,
Was er gebracht mit vollen Händen.
Ist er dabeim—welch' böses Spiel,
Das Wohl der Britten ist sein Ziel,
Doch was er ordnet ist nicht recht.
Der schärfste Tadel wird erfrecht.
Gar nicht im Sinn der Varenhauer
Treibt er zur Arbeit immer weiter,

Und wie die niedre Baurenhand
Beschäftigt er den Adelstand.

Ja! hätt' das Goldreich er entdeckt
Das wohl vom Süden her sich streckt,
Das Land, wo Lebensquellen sprühen,
Das lohnte noch die herben Mühen.
Hart drückt des Lebens Bleigewicht,
Und nirgends lacht ein goldnes Licht.

Aufs Neue wird Smith ausgesandt
Zu suchen das Schlaraffenland,
Von dessen fabelhaften Räumen
Verkommne Seelen gerne träumen.
Man weist ihn als des Glückes Bahn
Den Chidahominy*) hinan,
Der in die Südsee sich ergieße
Und reich an Gold und Perlen fließe.
Smith glaubt es nicht und zögert lang;
Zulezt spornt ihn sein eigener Hang
Auf Abenteuer auszugehen
Und neue Länder zu besuchen.

Manch' Wagniß bot die neue Fahrt:
Der Fluß ist rasch und wilder Art,
An Fannen, die den Weg versperren,

Sieht man die Bogen schäumend zerren,
 Und riesenwucht'ge Lebenszeichen
 Sieht man hinab zum Grunde reichen,
 Und angeschlemmte Stämme hadern
 Gar mürrisch mit den Wasseradern:
 Smith muß die Barke bald verlassen,
 Mit einem Canoe sich befassen,
 Zwei Weiße und zwei Rothe nur
 Begleiten ihn auf fremder Spur.
 Die Gegend wurde rauh und wild.
 Und in des Spätherbsts Wunderbild—
 Wie war der Wälder grüne Tracht
 Von wundersamer Farbenpracht.
 In alle Lüne eingetaucht,
 Vom Geist der Baroen angepaucht,
 Konnt' man am hohen Urwald seh'n
 Ein Bild der Sorrowzeit im Vergehn.

Der Herbst ist unsre schönste Zeit!
 Zum Ende geht die Herrlichkeit,
 Da wird der Glanz von frühern Tagen
 Mit neuen Reizen aufgetragen.
 Was je am Ferne ward verjaunt,
 Wird jetzt viergerlich nachgetraunt.
 Der Himmel blau, die Küste lind,
 Das Farbenspiel, der leise Wind.—

So wirft nachfeiernd die Natur
Den reichsten Schmuck auf Wald und Flur.
Smith freut sich an den Farbenglanz
Der lieblich schmückt der Wälder Kranz,
Am Urwald, der urweltlich groß
Vor fremdem Auge sich verschloß
Und an der Wildniß, einsam leer,
In sich vertieft und ruheschwer.

7. Gefangenschaft.

Als wieder sich der Fluß verengt
Und Stamm an Stamm das Wasser drängt
Und eine Richtung nahe steht,
Hat Smith sein Schiffllein schnell gedreht
Und auf des Ufers welken Sammt
Springt er zu frischer That entflammt.

Nur Einen Wilden nimmt er mit,
Der ist sein Führer Schritt vor Schritt,
Mit dem beginnt er sel zu plaudern,
Indeß die Bäume bange schauern.
Und seh! der Weg wird eng und schmal;
Sie kommen in ein enges Thal,

Wo Sümpfe stehen und Morast,
Von Rohr und Bäumen eingefaßt.

Smith eilt dahin mit raschem Gang,
Da trifft ihn plötzlich wilder Klang,
Der schneidet seinen Plan entzwei—
Es ist der Wilden Kriegsgeschrei.
Smith faßt den Führer kampfgewandt
Und legt ihn an ein festes Band,
Und bindet ihn sich vor als Schild,
Schnell kampfbereit und kriegeswild.
Ein Pfeil als Bote, fliegt voraus
Und kündigt an den blutgen Strauß.
Smith schaut umher und findet bald
Zwei Wilde schußbereit im Wald.
Er drückt—und der Pistole Knall
Verjagt die Rotben überall.

Nun wie er sieht die Wilden flieh'n,
Will er zum Schiff zurück sich zieh'n,
Da stellt mit einer großen Schaar
Sich Fürst Opehancanough*) dar.
Wie jumpt und schwirrt das Pfeilgeschos!
Ein guter Squid ist sein Genos.
Der Wilden Pfeile treffen nicht,

*) Nach Bombatten der angegebene Häuptling.

Doch richtig zielt das Bleichgesicht,
 Die Feuerwaffen in der Hand
 Hält er dem ganzen Häufen Stand.
 Und nah und näher dringt der Feind
 Und macht manch' Angebot als Freund,
 Und thut, als suche er den Frieden,
 Nur um den Weißen zu ermüden.
 Smith aber ahnt die Hinterlist
 Und nützet jede kleine Frist
 Der Uebersahl noch zu entrinne,
 Den weiten Heimweg zu gewinnen.
 Er eilt und eilt—und in der Hast
 Steckt plötzlich tief er im Morast,
 Da ringt er sich vergeblich los,
 Zu fest hält ihn der weiche Schoos.
 Rings stehn die Indier am Rand,
 Vergeblich ist der Widerstand!
 Zu matt zu fernerm Widerstreben
 Muß er sich, ach! gefangen geben.
 Man zieht Smith aus dem kalten Moor,
 Führt ihn dem tapfern Häuptling vor,
 Und Alle jubeln wie verrückt,
 Daß ihnen solch' ein Fang geglückt.

Smith bietet allen seinen Land
 Als Lösegeld und Unterpfand.

Da ist sein Fernrohr. Seht, o seht!
 Wie lächelnd es der Häuptling dreht,
 Durchsichtig ist es, fast wie Eis,
 Und sonnenhell und sonnenweiß;
 Es bringt die fernsten Dinge nah,
 Und groß und größer stehn sie da.

Dier ist sein Compaß, unbeirrt,
 Wie sie auch ungerüttelt wird,
 Hält diese Nadel zauberhaft
 Am Norden fest mit aller Kraft,
 Und in dem Ring nach allen Seiten
 Des Himmels die Figuren deuten,
 Und zeigen uns den wahren Stand,
 Ein Führer auch im fremden Land.—

Opechancanough, wie ein Kind,
 Steht vor Erstaunen sich fast blind,
 Er hält die Hand nach Gaben offen
 Und preist das Glück, das ihn getroffen.
 Doch läßt er nicht den Weisheit frei,
 Wohl einem höhern Auftrag treu.

Sie nahen einem freien Raum;
 Man bindet Smith an einen Baum,
 Und prust ihn da nach alter Wahl
 Mit Schreckensschüssen ohne Zahl.

Sie legen langsam auf ihn an,
 Sie drücken los, kurz ist die Bahn,
 Es streifen alle, keiner trifft,
 Nur schrecken soll der Todesstift!
 Smith kennt noch nicht das grause Spiel.
 Er hält sich für des Todes Ziel,
 Doch blüht er ruhig auf den Holz,
 Im Tod noch kühn und heldenstolz.
 Kein Auge zuckt, er rührt kein Glied,
 Und bald der Wilden Schrei verrieth,
 Daß er vor diesen rothen Banden
 Die Heldenprobe gut bestanden.
 Drauf führt man ihn zum besten Schmaus,
 Sucht ihm die feinsten Bissen aus,
 Doch Keiner kommt, der mit ihm ißt,
 Ein böses Zeichen, wie ihr wißt.

Er hört: daß seine kleine Schaar
 Vor ihm schon überfallen war,
 Und wie durch Bleichgesichter nur
 Die Rothen fanden seine Spur.
 Er sieht von Pfellen überdeckt,
 Freund Thomas Emry hingestreckt,
 Und in der Hand der rohen Meute
 Vom Schiffe manche schöne Beute,

So scheint denn Alles nun verloren
Und er zu grausem Tod erkoren.

Zu *D a m u n k e** im Siegesglanz
Empfängt man ihn mit Sang und Tanz,
Und bald bealunt mit wildem Schwung
Die gräßlichste Bezauberung.
Der Zauberer und Pfaffen Zahl
Versammeln sich im heiligen Thal.
Mit Roth und Schwarz und Gelb beledet
Untanzen sie ihn wie beherzt.
Smith wird dem wesen Geist geweiht,
Verfallen ist schon seine Zeit,
Verwünscht wird er zum schwarzen Born,
Ihn morde grauser Racheorn.
„Und ist sein Athem, dann davon,
Ein leerer Jagdgrund sei sein Lohn!
Die Wölfe fressen sein Gebeth,
Verflucht soll er auf ewig sehn!“

Dreimal vom Auf- zum Untergang
Währt dieser große Zauberzwang;
Kein Pinsel malet dieses Bild.
Gleich Furtien, fanatisch wild,

*) Eig. des Händlinsges Dpehoncanöugh.

Beschieden von des Feuers Glanz
 Austoben sie den Höllentanz.
 Vom nackten Leib, bemaleet grell
 Grinst Wolfeszahn und Bärenfell,
 Die Kassel klappert über'm Haupt,
 Es schäumt der Mund, die Nase schnaubt,
 Dazu ein Gisch von Höllenklängen,
 So möchte fast das Herz zersprengen.
 Doch Smith bleibt ruhig immerdar,
 Gewohnt an Schrecken und Gefahr,
 Und als ein Schmaus muß alles enden,
 Greift er darnach mit starken Händen.

D'rauf führt man ihn von Ort zu Ort
 Im stolzen Siegeszuge fort.
 Das ganze Volk glaubt sich befreit
 Und freut sich seiner Sicherheit,
 Und wilder Tanz und greller Sang
 Begleiten seinen Todesgang.

In D r a p a k e s hält man Raft.
 Hier drängt es Smith mit banger Hast
 Nach Jamestown Alles zu beschreiben,
 Zu ordnen noch das dort'ge Treiben.
 Da kommt ein Krieger schmerzsbang:
 Sein Sohn, der mit dem Tode rang,

Ward im Gefecht von Smith getroffen,
 Auf Smith steht nun sein letztes Hoffen.
 Der weiße Häuptling—meint sein Sinn,
 Hat wohl auch eine Medizin
 So lebenskräftig wunderbar,
 Wie seine Waffe tödtlich war.
 Smith steht bestürzt den Todeswunden,
 Was hilft's, wenn er ihn auch verbunden,
 Zu Jamestown ist die Medizin.
 O eilt, o eilt nach Jamestown hin!

Drei Boten werden ihm erlaubt,
 Smith schreibt den Brief—und jeder glaubt
 Was in den Brief gemallet sei,
 Sei nichts als Spuk und Zauberei.
 Sie halten oft die Schrift ans Ohr—
 Doch still und stumm ist's wie zuvor,
 Kein Lispeln ist es und kein Schrei'n,
 Und doch soll's eine Sprache sein?

Die Boten sind noch nicht zurück
 Da brach den Kranken sein Geschick.
 Der Rachedurst des Vaters tobt
 Empor bei seines Liebling's Tod,
 Doch Smith ist in der Wache Schutz
 Gesichert vor des Kriegers Trutz.

Und weiter geht's von Ort zu Ort,
Im stolzen Siegeszuge fort,
Und wilder Tanz und greller Sang
Begleiten seinen Todesgang.

Der mächtige I t o p a t i n ,
Des Königs Bruder sucht ihn
Mit Schmeicheleien und Versprechen
Zur That des Abfalls zu bestechen.
Für Pulver und für Feuerwaffen
Will er die Freiheit ihm verschaffen,
Und will er Jamestown übergeben
Soll er ein Fürst mit Fürsten leben.
Doch Smith beharrt im treuen Sinn,
So führt man ihn zum König hin.

8. Die Freundinnen.

Die Sage geht von Mund zu Mund
Und wird auch Pocahontas kund:
Gefangen sei ein Bleichgesicht,
Gefangen Smith, ihr Lebenslicht.
Der ersten Liebe tiefer Schmerz
Durchdolcht ihr da das arme Herz,
Und rathbedürftig springt die Maid

Monghela zu, stets hülfbereit.
 Die Freundin, früher schon erblüht,
 Weiß wohl wie Liebe flammt und glüht,
 Und wie mit der erstickten Glut
 Oft auch erstickt der Lebensmuth.
 In Liebe nur lebt ihr Geschlecht!
 Als eine Jungfrau rein und ächt,
 Nimmt sie am Liebeleben Theil,
 Und stumt für Pocahontas Heil.
 Nein, nein! er soll den Tod nicht sehn
 Nicht einem Wilde gleich vergehn!
 Er ist dein Herr, er ist dein Gott,
 Ihn treffe nicht der Welcher Spott!
 In Liebe sollt ihr selig sein,
 Gerettet sei er, er sei dein!

„Monghela! sage, wie das geht!
 O sag' es schnell, es' es zu spät!
 Vielleicht schon morgen kommt die Schaar
 Und bringt ihn als ihr Opfer dar.“

Bist du des Königs Liebling nicht?
 Wer ist es, der dir widerspricht?
 Er hat für dich ein offen Ohr
 O trag ihm deine Liebe vor!

„Ich kann es nicht. Die Liebe mein
 Will still und tief verschlossen sein.“

Trät sie hervor an Lust und Picht,
Ich schämte mich in's Angesicht.“

„Wohl dem, den stille Lieb beglückt,
Der seelenvoll zur Seele blickt
Und von dem Lärm der Menschen fern
Andächtig blickt zum Liebestern!
Wohl raubt des Tages raube Lust
Wehmet Liebe Reiz und Duft,
Doch willst du deinen Liebling retten,
Laß' sprechen deiner Liebe Ketten!“

„So sei es denn. Doch wenn's mißlingt,
Wenn Fürstenwahn den Vater zwingt,
Wenn er um seines Volkes Klagen
Dem eignen Liebling muß versagen,
Und wenn die Henker nahen nun,
Dann sage mir, was soll ich thun?“

„Hilft nicht das Wort, so hilft die That!
Tritt muthig in der Krieger Rath,
Und fordere nach altem Recht
Den Kriegsgefangenen als Knecht.
Was selbst dein Vater nicht gewagt
Wird doch vom Volk dir nicht versagt
Und Liebesdanf und Liebeslohn
Gewährt dir dann der Sonnensohn!“

Die rothe Ros' der Waldesau,
 Erlabt sich an dem süßen Thau,
 Sie richtet frisch empor ihr Haupt,
 Weil sie dem Trost der Liebe glaubt.

9. Die Rettung.

Powhattan saß auf seinem Thron,*
 Ein freier Waldplatz sein Saloon,
 Des Saales Zierde—Lannengrün,
 Das Himmelblau sein Baldachin,
 Und weit hin in die Wolken reichen
 Die stolzen Säulen mächt'ger Eichen.
 Vor ihm ein großes Feuer loht
 Und wirft umher ein rauchig Roth.
 Zu seinen Seiten sind zu schauen
 Zwei schöne junge Liebknosfrauen,
 Daran gereiht der Krieger Rahl
 Und Frauen von des Königs Wahl.
 Und weiterhin im Hintergrund
 Das Völk' in bunter Wirkung stund.
 Die Frauen ruhn, die Krieger stehn

*) Ein jedes mit Matten belegtes Brettergerüst.

Und sind gar fürchtbar anzusehn.
 Grell übermalt sind ihre Wangen,
 Die Augen sprühn vor Mordverlangen,
 Der blut'ge Scalp, das Thierfell wild,
 Ergänzt das düstre Schreckensbild.

Man führt den Weissen in das Rund.
 Ein einz'ges H u g h aus Aller Mund,
 Dann aber eine Todtenstille,
 Erstorben scheint des Volkes Wille.
 Der Sachem*) winkt.— In Perlenschmuck
 Die Fürstin von Apamattuck
 Zum nahen Quell nach Wasser eilt,
 Und reicht's dem Fremdling unverweilt,
 Damit er an dem Grabesrand
 Noch reinige die Mörderhand.
 Monghela kommt, das liebe Kind,
 Und fächelt ihn mit leisem Wind,
 Und reicht Ae auch kein Handtuch hin,
 Sie trocknet mit dem Fächer ihn.
 Dann wird ihm fürstlich aufgetischt,
 Und furchtlos hat er sich erfrischt;
 Indes der Krieger Blutesrath
 Langsam beschließt die Rache that.

*) Oberste Häuptling.

Wie ist verhaßt das Bleichgeschicht?
 Kein Einziger, der sich ihn spricht.
 O p e c a n c a n o u g h, jernesplaf,
 Erzählt mit näktem bitterm Haß
 Wie er das Haupt der weißen Schlangen
 Am schwarzen Sumpfe nahm gefangen.
 „Groß ist der Zauber K a n t a c u n d!
 Doch Groß'eres thut der Welfe kund.
 Den Blitz und Donner in der Hand
 Wirft er uns Krieger in den Sand.
 Hätt' ihn der Sumpfgeist nicht erfaßt,
 Ich hätte nun im Grabe Raß.
 Sein Canoe—gleich dem schwarzen Schwan,
 Schwimmt sicher auf des Wassers Bahn.
 Sein Wigwam spottet unsrer Pracht
 Und unsres großen Häuptlings Macht.
 Auch eine Kadel*) wunderoart,
 Verborgen ruhend und doch klar.
 Hat er, die Tag und Nacht sich rührt,
 Die hat ihn bis zu uns gewürt,
 Und leitet ihn von Ort zu Ort.
 Und führt ihn durch die Wildniß fort.
 Er ist das Haupt der weißen Brut,

Die nie uns zu verderben ruht,
Doch wollt ihr brechen weiße Macht,
Stoßt ihn hinab zur Grabesnacht!

Wird stimmen alle Krieger ein:
„Todt soll das Haupt der Schlangen sein!“

Steh! nun erhebt sich in dem Kreis
L a m u n d, der alte Zauberreis.
Er zittert wunderbar betroffen,
Das Thor der Zukunft steht ihm offen.

„Fluch, Fluch dem giftigen Gezücht!
O schont, o schont kein Bläßgesicht!
Zweizlingig ist dies Wurmgeschlecht!
Da ist kein Glaube, ist kein Recht!
Der böse Geist ist ihr Verstand,
Es ist der Blitz in ihrer Hand,
In ihrem Herzen ist ein Stein,
Sie schlürfen Gold wie Wasser ein,
Und schöpfen neu sich Muth und Kraft
Im gifteschwängern Feuersaft.
Von ihrem Bösen dorngekrönt
Wird unser großer Geist verhöhnt,
Ich seh' die alten Götter fallen!
Das Feuer frißt die hell'gen Hallen!
Die Weißen, zahllos wie der Sand,

Vertreiben uns von Land zu Land,
 Fern hinter der Gebirge Kamm,
 Irft gleich dem Jagdwild unser Stamm,
 Um gleich dem Thiere zu verenden,
 Getroffen von des Fremdlings Händen.
 Drum Fluch dem giftigen Gezücht!
 Verschont, verschont kein Bleichgesicht! —“

Die Worte zünden. Unverwandt
 Greift nach den Waffen jede Hand,
 Und Viele haben sich erhoben
 Um Blafsgesicht sich auszutoben.

Der König winkt. Die Menge schweigt,
 Powhattan steht und vorgebeugt
 Ruft er mit Kraft: „Dlee*) ist groß!
 Es sei der Tod des Fremdlings Loos!
 Doch welche Waffe greift ihn an?
 Der Pfeil lenkt ab von seiner Bahn,
 Der Böse hilft dem Bleichgesicht.
 Er sterbe! wie? gebt mir Bericht!“

Ja—den zu tödten, das ist schwer!
 Da muß ein Gegenzauber her.
 Und Tamund weiß den besten Rath:
 „Dort auf des nahen Hügels Grat;

*) Name des großen Geistes, auch Manitou genannt.

Dort könnet ihr zwei Steine sehen,
 Die allem Zauber widerstehen.
 Okee ist groß! und seine Hand
 Hat sie vom Himmel uns gesandt.*)
 Legt ihn darauf! die Keule fällt,
 Und er ist in der Schattenwelt!

Gesagt, gethan.—Das Steingewicht
 Liegt aufgethürmet zum Gericht,
 Von starken Armen roh erfaßt
 Führt man herbei des Weißen Last.
 Schon liegt sein Haupt auf dem Gestein!
 Schon bricht des Todes Nacht herein!
 Powhattan selbst mit Leidenschaft
 Holt aus zum Streich der Keule Kraft,
 Da lähmt der Schrecken seinen Arm,
 Es wird ihm kalt, es wird ihm warm,
 Ihm flimmerts vor den Augen wild,
 Er steht ein wunderseltzam Bild:
 Sein Liebling ist herangesprungen
 Und hält den Weißen fest umschlungen,
 Und schützt mit Armen, wund und weich,
 Ihn vor dem harten Todesstreich,
 Und hält mit thränen Nassem Blick

*) Hiermit sind Meteorsteine gemeint.

Des Vaters wilden Zorn zurück,
Und weiß mit zaub'rischen Geberden
Des Weißen Ketterin zu werden.

O seht!—wie Pocahontas glüht,
Zur holden Jungfrau kaum erblüht.
Seht!—welch' ein lieblicher Contrast,
Als Roth und Weiß sich hier umfaßt,
Als da die Jungfrau und der Held,
Die Alte und die Neue Welt,
Das Kind der üppigen Natur,
Der Abenteuerer der Kultur;
Der Ritter und das Heidenthumb
Bereinigt und umschlungen sind!
Bereint in Liebe und in Bangen!
Bereint in Liebe und Verlangen!

Den Fremdling seht!—so blaß und bleich,
Ihr Rabenhaar so schattenreich!
Die weißen Glieder halb erlahmt
Von ihr broncofarbig eingerahmt!
Der Heldenglanz in seinen Zügen,
Ihr liebbesorgtes Anfsichschmiegen,
Die ausgepraate Mannogestalt
Und ihre liebliche Gewalt—
Dies Doppelbild des Wunderschönen
Muß selbst den Todesspaß versöhnen.

Powhattan steht und sinnet bang,
Und Haß und Liebe streiten lang,
Doch Liebe siegt und mild gesinnt
Spricht er zu seinem Lieblingskind:
„Er lebe! und nach altem Recht
Nimm den Gefangnen hin als Knecht!“

Als nun der König sich erhebt
Und würdevoll von dannen schwebt,
Erhebt sich auch das ganze Rund,
Kein Widerspruch macht da sich kund!
Nur Tamund murmelt Fluch und Tod,
Und wild Opechancanough droht.

10. Liebe.

Das Volk ist fort—sie sind allein.
Ja! lispelt Smith—ja! ich bin dein!
Dir diene ich von Herzen gern
Du rothe Ros', du schönster Stern!
Du hast das Leben mir erhalten,
Du sollst mit meinem Leben schalten
Als Herrin und als Königin,
Der ich der treueste Diener bin!“

Du aller Männer schönste Zier,
Sei du mein Herr, ich folge dir!
Der Wigwam ist nur für die Magd!
Es lebt der Mann für Krieg und Jagd,
Sein ist der Wald, und sein die Welt,
Sei frei, sei frei, du bleicher Held
„Und wär' ich frei,—ich bin es nicht!
Zu tief sah ich in dein Gesicht,
Zu tief hast du mich dir verbunden!
Du schlugest meinem Herzen Wunden,
Als du vom Tode mich befreit,
Du schönste Apalachenmald!“

Und bist du krank, und bist du wund,
Ich heile dich, du bleicher Mund.
Komm, lehne dich auf meinen Arm!
Wie bist du kalt, wie bist du warm!
Ein Fieber hat dich wohl erfaßt?
Hier ist mein Lager, halte Rast!
Ich eile zu dem Vater hin,
Dir hilfst die große Medizin!

Auf welchen Matten, weichem Moos
Vertraumt nun Smith sein neues Loos.
Ist seltsam oft sein Mißgeschick,
Stets leuchtet ihm der Liebe Glück,

Und aus der Bosheit, aus der Schuld
Erlöst ihn süße Frauenhuld.

Wie ist's so zierlich hier, so rein!

Wie könnt' er hier so glücklich sein!

Des Waldes schönste Blume blüht

Für ihn mit kindlichem Gemüth,

Die schönste Knospe allerwärts

Eröffnet ihm ihr reiches Herz!

Wie schön und schlank sind ihre Glieder!

Wie königlich schaut sie hernieder!

Wie lieblich schwellt des Busens Mund!

Wie kirschensaftig ist ihr Mund!

Wie sind die Nabenhaare lang!

Wie majestätisch Wuchs und Gang!

Und selbst das dunkle Colorit

Erhöht der Züge edlen Schnitt!

Nichts Neues ist ihm Lieb und Kuß!

Er hat geliebt zum Ueberdruß.

Doch will er nicht dem Liebeleben

Der schönen Fürstin widerstreben.

Auch will er ja die Blüthenkronen

Der rothen Waldesrose schonen.

Nein! ziemt dem Ritter solch ein Spiel?

Ist nicht der Unschuld Schutz sein Ziel?

Gewiß! doch muß er Dank ihr zeigen.

Muß liebend sich zur Liebe neigen,
Die Lieb nur ist der Liebe Lohn
Und trägt das Lebensglück davon!

Doch halt! die Unfern sind bedroht,
In Jamestown herrscht nun Sorg und Noth,
Sie sind verlassen und verwalet,
Ach, ihnen fehlt ein Führergeist.

Soll ich im Ueberflusse prässen
Und meine Freunde dort verlassen?
Und dann — wenn sie in Noth vergehn,
Was wird mir selber dann geschehn?

Ich sah, wie diese rothen Fürsten
Mit Bier nach meinem Blute dürsten,
Ach, wenn die Niederlassung fällt,
Stürzt man mich nach zur Schattenwelt.

— So schlagen Dank und Liebeschmerz
Und Gram und Sorge an sein Herz.

Bald aber weiß er's zu vereinen:
Von Liebe voll will er erscheinen,
Die Frucht der Liebe will er essen,
Doch nie der Seinen Noth vergessen.

Leicht mag er's Alles besser enden,
Weiß er die Wilden zu verolenden.
Der Liebe Lust macht ihn nicht blind!
Was ist ihm solch ein Weidenkind?

Untreue hier ist keine Schande!
 Hier giebt es keine heil'gen Bande!
 Drum führe ihn der Liebe Spiel
 Und fluge Vist zum großen Ziel!

Indessen auf Verrath er stant,
 Gilt sorgenvoll das schöne Kind
 Hin in des Königs Prunkgemach,
 Wo sie mit Hast die Worte sprach:
 Der weise Häuptling ist erkrankt!
 Sein leeres Lebensschifflein schwankt
 Und treibt zum Todesfelsen hin,
 Giebst du mir nicht die Medizin!
 Du hast den größten Zaubersaft,
 Der jedes Fünkchen Lebenskraft
 Zur milden Flamme nun entfacht,
 Und stegreich schlägt des Todes Macht.
 O gieb, daß neues Leben sei,
 Gieb mir von deiner Arznei!

Andächtig schaut der König um
 Und naht sich dem Mysterium.
 Aus einer Tasche, reich verziert,
 Mit vielen Knoten zugeschnürt,
 Die in des Wigwams Mitte hängt,
 Von Wohlgerüchen eingezwängt,

Nimmt er mit leisem Zauberwort
 Das kleinste der Gefäße fort.
 Andächtig neigt er wiederum
 Sich dann vor dem Mystérium,
 Und reicht ihr mit bewegter Kraft
 Den zauberischen Lebenssaft,
 Und deutet—wie geheimnißvoll
 Sie nun den Zauber brauchen soll.
 Wie lächelt Pocahontas mild
 Den Vater an, das liebe Bild!
 Wie ist voll Dank ihr süßer Blick!
 Dann eilt sie schwerbesorgt zurück,
 Und als der Zauber war gethan,
 Fängt sie erst neu zu leben an.

Im Schoos der Liebe ruht sich's gut!
 Da heilt gar leicht der kranke Muth.
 Das süße Nichtsthun Smith behagt.
 Er übt sich in der Kussejagd
 Und weiß mit tausend Spielereien
 Die Waldeurose zu erfreuen.
 Er malt ihr Blumen an die Wand,
 Er sucht ihr Wuscheln an dem Strand,
 Er schleppt ihr manco ein selten Bild
 Und schenkt ihr manch schönes Bild.

Und was er spricht, und was er singt,
 Für Pocahontas himmlisch klingt,
 Und was er spielt, und was er thut—
 Ist Alles gar so schön und gut.
 Die neue ungeahnte Lust
 Zersprengt ihr fast die junge Brust.
 Mit Andacht lauscht sie seinem Mund,
 So vieles Neue wird ihr kund!
 Sie weiß gleich Kindern viel zu fragen
 Und er erzählt mit Wohlbehagen:
 Für freien Glauben, freies Recht,
 Stand er zu Holland im Gefecht.
 Lang focht er in dem Türkenkrieg
 Und half zu manchem schönen Sieg.
 In Ungarn für sein kühnes Wagn
 Ward er zum Ritter dann geschlagen,
 Drei Türkenköpfe gab der Held
 Bathory ihm ins Wappensfeld.
 Als Sklave sah er die Türcy.
 Gepeinigt in der Tartarey
 Befreite ihn ein keder Mord,
 Und List und Klugheit half ihm fort,
 Worauf er im Kosackenland
 Am fernem Donfluß Freunde fand,
 Er sah Egyptens heil'gen Nil,

Stand vor den Pyramiden still,
 Und schritt—ein Freiherr—stolz durch Rom,
 Sah Vatikan und Peters Dom,
 Wo golden die Drangen blühen
 Und mächt'ge Feuerspeier glühn,
 Dort ward er einst dem Jonas gleich,
 Vom Schiff gestürzt in's Wogenreich
 Im Kampf mit tapferen Piraten
 Kam er bis zu den Räuberstaaten.
 In Frankreich ging er wie zu Haus
 Auf seinen Fahrten ein und aus ;*
 Und so ist gar ein manches Land
 Dem Vielgeliebten wohlbekannt.

Frägt sie nach Kleidung und nach Tracht—
 So malt er ihr der Türken Pracht,
 Der Spanier Pomp, der Franken Zier,
 Das Feine dort, das Schwere hier.
 Er sagt ihr—wie der Welsche sinnt,
 Der Russe flucht und sich betrinkt.
 Der Türke Ruh und Liebe pflegt,
 Der Franke sich am liebsten schlägt,

John Smith, geboren zu Wincobster in England im Jahre 1579, begann schon mit 15 Jahren seine interessanten Abenteuer, die ihn durch die bekanntesten Länder von Europa, Asien und Afrika trieben, bis er endlich der Vater Virginians und Abtrahal von New-England wurde.

Der Schotte prahlet und sich spreizt,
 Der Spaniole sich bekreuzt,
 Der Deutsche mit Gedanken ringt,
 Und Geistesfesseln niederzwingt—
 So stellt er von der Alten Welt
 Ein frisches Abbild in ihr Zelt.

Wer alsdann ihren Reden lauscht,
 Glaubte ihre Zungen ausgetauscht:
 Fängt Pocahontas Englisch an,
 So mahlt sie Steine mit dem Zahn,
 Und Smith den hohlen Gurgellaut
 Ausprudelt wie die rothe Haut,
 Denn wunderschnell begreift der Sinn
 Wenn Liebe spielt die Lehrerin,
 Und wohl die beste Sprachenkunde
 Fließt über vom geliebten Munde.

Sie kennt ihr Volk, sie liebt ihr Land
 Und bringt in dicht'rischem Gewand
 Die Thaten, die herüber ragen
 Aus alter Zeit in schönen Sagen.
 Der ew'ge Stoff ist Jagd und Krieg,
 Der Feigen Flucht, der Tapfern Sieg.
 An jedem Jagdgrund klebet Blut,

Ein Zeuge für den wilden Muth,
 Ein Zeuge für den ernstestn Streitt,
 Der um das Kleinste sich ergeut.
 Es ist der Rache finst'rer Geist,
 Der manche Blüthe niederreißt,
 Und ach! des Aberglaubens Nacht
 Ist hier die grauenvollste Macht.
 Doch seh! aus dieser Unkultur
 Strahlt groß und herrlich die Natur,
 Und glänzend stehen da die Hohen!
 Die edelsinnigen Herven!

Wenn sie vom Reiz des Landes spricht
 So leuchtet klar ihr Angesicht.
 Sie malt der Felsenbrücke*) Bogen,
 Vom großen Geiste selbst gezogen,
 Die riesigen krystallnen Höhlen,
 Mit ihren schimmernden Juwelen;
 Die Höhle, welche schnaubt und bläst,
 In der ein Geist des Abgrunds rast,
 Den Knollenhügel, weit gestreckt,
 Der einen ganzen Stamm bedeckt,
 Die Quellen, die gar wundersam

*) Hier sind die Naturmerkwürdigkeiten Virginiens aufgeführt.

Wegspielen aller Krankheit Schlamm;
 Und endlich jenen wilden Paß,*
 Den sich vereinter Ströme Haß
 Durch das Gebirge kühn gebrochen,
 Wo wild die Elemente kochen,
 Der Fels trotz klagend der Empörung,
 Umsonst! es sieget die Zerstörung,
 Doch nahe glänzt gar wundermild
 Ein friedlich blühendes Gefild.

Erhoben, ernst wird oft sein Ton,
 Wenn Smith spricht von dem Gottessohn,
 Der an den Kreuzstamm war geschlagen,
 Die Last der Sündenwelt zu tragen,
 Den noch im Tod die Welt verhöhnt,
 Der noch im Tod die Welt versöhnt.
 Er sagt: wie alle Welt entstand,
 Wie Adam seine Eva fand,
 Und wie ein einz'ger Apfelbiß
 Das Glüd der gold'nen Zeit zerriß.
 Er spricht vom Gotte, dem Dreieinen,
 Umringt von Heiligen und Reinen,
 Und malt den Himmel und die Hölle,
 Als ständ' er' an des Jenseits Stelle!

*) Bei Harpers Ferry, beschrieben von Jefferson.

Das ist zu schwer dem holden Kind.
 Sie steht in einem Labyrinth,
 So fremd, so seltsam anzuschauen,
 Daß sie befällt ein banges Trauen.
 Wohl findet sie in der Natur
 Des großen Geistes frische Spur,
 Und von des bösen Geistes Krallen
 Sah sie schon oft ihr Volk befallen.
 Doch weiter kann ihr Geist nicht schweifen,
 Es ist zu seltsam zu begreifen,
 Den Liebesgott am Kreuzesthron
 Erfast kein zorn'ger Waldesohn,
 Es scheint ihr so wie die Kultur
 Zu fern der Wahrheit und Natur.

Dann eifert Smith, dann wird er heftig,
 Dann strömt es von ihm glaubensträftig,
 Und seine feste Zuversicht
 Erscheint ihr wie ein Himmelslicht.
 Dann reißt es sie zum Glauben hin,
 Es flammt und glüht ihr Kindesinn,
 Und bleibt im Kopfe dumpf und schwül,
 Doch wurzelt's fest in dem Gefühl.

Am liebsten noch mag sie es hören,
 Wie Christen ihre Frauen ehren,

Und daß der heil'ge Ehe-Bann
 Auf ewig einigt Weib und Mann.
 Wie geht's dem rothen Weibe schlecht!
 Sie ist nur Sklave, hat kein Recht!
 Sie muß die Last der Arbeit thun,
 Und gar zu bald verblüht sie nun.
 Und ist sie dann zu welt zum Lieben,
 Wird sie vom Manne weggetrieben.
 Der Häuptling und der König gar
 Hält sich von Weibern eine Schaar,
 Und wechselt dann mit seiner Huld.
 Da weben Neid und Ungeduld
 Oft manches nächtliche Gespinnst,
 Dem bösen Geiste zum Gewinnst.

Noch sah sie keine weiße Frau.
 Das ist wohl eine prächt'ge Schau!
 Und—o wie glücklich kann die leben!
 Der Liebste widmet ihr sein Streben,
 Und bleibt ihr auf des Lebens Bahn
 In Lieb und Treue zugethan.

Ob Smith wohl eine Frau schon hat?—
 Sie wird zu fragen oft nicht satt.
 Er sagt nicht ja, er sagt nicht nein,
 Lenkt immer auf das Nächste ein.
 Ihm einzig möcht sie angehören!

Ihm möcht' sie ew'ge Liebe schwören!
Kein anders Weib liebt ihn so sehr!
Sie hat ihr eigen Herz nicht mehr.
Und Glauben, Frieden, Vaterland—
Sie brächt' ihm Alles gern zu Pfand!

11. Zwei Diplomaten.

Powhattan sieht der Tochter Glüd
Und hält den Weißen lang zurück!
Und giebt ihm einen Fürstenrang,
Und hätt' ihn gern mit leisem Zwang
An sich gekettet und geknüpft,
Wär' Smith nicht immer durchgeschlüpft.
Sie wissen Vieles sich zu sagen
Und klug verfänglich auszufragen!

Ein Ungefähr, des Zufalls Macht
(Sagt' Smith,) hat ihn hieher gebracht.
Sie waren hinter Spanlern her
Und kreuzten lange auf dem Meer,
Bis sich erhob der Seeschlacht Groll,
Die See von Blut und Leichen schwoll.
Bom Sturme drauf hieher verschlagen,

Wie konnten sie sich heimwärts wagen,
 Entmuthigt von dem Ungemach,
 An Mannschaft und an Mitteln schwach.
 Auch hat ihn eine heil'ge Sache
 Hierher geführt zu blutger Rache:
 Sein Lieblingsbruder Wilhelm sei
 Durch tückische Verrätherci
 Vom Schiffe wegeloct zum Wald
 Ermordet worden mit Gewalt.
 Er suche nun die blut'ge Bahn
 Der Monacans,*) die das gethan.

Das hieß der Wilden Haß gehuldigt
 Und seine Züge gut entschuldigt,
 Denn Monacan und Spanier war
 Ein Schimpfwort bei Powhattan's Schar.

Doch ach! der König glaubt ihm nicht.
 Und lügenfalsch war sein Bericht
 Von all den rothen Nationen,
 Die bis zum fernsten Westen wohnen,
 Allwo der große Wasserriese,
 Der Vater aller Ströme**) fließe.

*) Mit den Monacans lebte Powhattan in vieljähriger Feindschaft; die Spanier hatten sich früher hier Grausamkeiten erlaubt.

**) Mississippi.

Er malt ein Volk von Riesenwucht,
 In ew'gen Kämpfen wohl versucht,
 Ein andres, das voll Blutgier ist
 Und seine Kriegsgefangnen ist.
 Da wohnt ein Stamm mit langem Haar,
 Schnellfüßig, listig in Gefahr,
 Und dort ein Volk mit scharfem Waffnen,
 Gewiß im weißen Land geschaffen.
 Auf Schiffen lebt und stirbt man dort,
 Hier gräbt und gräbt man immerfort,
 Und Städte giebt es engumgrenzt,
 Wo Gold im Ueberflusse glänzt.

Smith abnt—wie hier der König prahlt,
 Aus Absicht falsche Schrecken malt;
 Drum malt er ihm mit besserem Glück
 Der Britten Macht als Gegenstück.
 Er schildert—wie der Weißen Heer
 Sel zahllos wie der Sand am Meer,
 Und daß mit einer starken Macht
 Sich Seefürst Newport aufgemacht,
 Mit starken Helden für den Streit
 Zu landen hier in nächster Zeit.
 Das wirkt! Und Smith wird endlich frei
 Aus seiner süßen Sclaveret.

Er leiht dem König offnes Ohr,
 Verspricht ihm manch' ein Feuerrohr,
 Und Männer, die ihm Waffen schmieden—
 So schließt der erste Waldesfrieden.

12. R ü c k k e h r .

Ein langer Kuß von süßem Mund,
 Ein Lebwohl aus Herzensgrund,
 Ein Liebesblick, der Himmel sprach,
 Folgt Smith auf seiner Heimkehr nach.
 Zwölf Wilde waren sein Geleit
 Zur Ehre und zur Sicherheit.
 Sie bringen manche schöne Gabe!
 Und wie ein Vater aus dem Grabe
 Wird Smith im Jubellaut empfangen,
 Sein Wiedersehen froh begangen.
 Doch sieh! es ist der Nothen Hand
 Nach Gegengaben ausgespannt.
 Den König recht nach Wunsch zu lohnen,
 Holt er die schwersten der Kanonen
 Und will der Wilden nackten Rücken
 Mit dieser Centnerlast beglücken.
 Sie strengen an die letzte Kraft,

Umsonst! zu schwer drückt solch' ein Schast,
 Sie würden müßig zusammenbrechen.
 Smith kann nicht halten sein Versprechen!
 Ihm thut das ganz unendlich leid!
 Doch and're Gaben sind bereit—
 Damit weiß er den schwarzen Flecken
 Des Wortbruchs freundlich zu bedecken.

Von Zeit zu Zeit recht engelgleich,
 Kommt Pocahontas schön und reich
 Mit vollen Händen sich der Armen,
 Der Vielbedürft'gen zu erbarmen.
 And Segen ist wohin sie tritt.
 Sie weckt den Seng mit ihrem Schritt,
 Und Jugendlust und Blüthenprangen
 Scheint vor den Herzen aufgegangen.

Manch Rothbar folgt dem holden Kind.
 Ein friedlicher Verkehr beginnt,
 Und es belebt die Zahl der Gäste
 Die langverhaßte Waldabste.

Doch fleh—die Wilden werden trech.
 Sie nehmen Eisen, Kupfer, Blech,
 Sie wissen, wieper und Pistolen
 Aus den Verstecken weg zu holen;

Und ihre rothe Majestät
Hat Waffen bald und Hausgeräth.

Der Waffenraub wird bald entdeckt,
Zehn Diebe werden eingesteckt,
Und über ihren Häuptern droht
Nach strenger Haft ein grauser Tod.

Da schallt ein Trauerschrei durch's Land,
Und Pocahontas wird gesandt
Die Eingesperrten zu befreien,
Das Friedensbündniß zu erneuen.

Schon steht sie vor der Colonie.
O seht, wie herrlich leuchtet sie!
Harmonisch tönt zu ihrem Bilde
Das Wort der Schonung und der Milde.
Und als sie um Vergebung fleht,
Wer ist es, der ihr widersteht?
Schon sind die Wilden freigegeben.
Hei welch ein Jubeln, welch ein Leben!
Wie steht sie vor der rathen Schaar
Als Schutzgeist schön und wunderbar.
Der Wald, der ihr von Ferne lauscht,
Hat ihr ein Heldenlied gerauscht
Und möcht' mit seinen schönsten Kronen
Die rothe Siegedroße lohnen!

Als Ruh und Frieden wiederkehrt,
 Der Handel und Gewerbe sich mehrt,
 Fährt Smith die Chesapeake-Bathman,
 Der Erste wagt auf dieser Bahn,
 Die Mutter der Gewässer*) trieb
 Ihn hin und her mit scharfem Hieb,
 Ihn flucht der Sturm, ihn peitscht der Wogen,
 Doch furchtlos ist er hingezogen.

Der Zufall lächelt Knollts hold,
 Sie finden einen Berg voll Gold.
 O, welch ein Ränken, Schlummern, Glähen!
 Das lohnet alle Lebensmühen!
 Gedröben wird nun Tag und Nacht,
 Kein andres Wort wird mehr bedacht,
 Das Nichttaste ward nun versäumt,
 Doch ach! es war umsonst getraunt.
 Ein Stein voll Gold wird belingeant,
 Es wird erprobt, und ist nur Sand!

Indes ist Newport angetommen,
 Der unflug Manches übernommen,
 Was queere Köpfe schon erdacht,
 Vom nun Versahren wird veracht.

*) Chesapeake heißt: Mutter der Gewässer.

An einem nur war nicht gespart:
 An Prachtgeschenken aller Art,
 Damit den König zu gewinnen,
 Und dann den Glückszug zu beginnen.

13. Das Fest.

Auf, Werowocomoco zu!
 Der König hält dort seine Ruh.
 Und als es kaum im Osten tagt,
 Mit vier Begleitern Smith es wagt,
 Sich durch den Waldespfad zu schlingen
 Und nach dem Wigwam durchzudringen.
 Dort aber ist es todt und still.
 Von Ferne schreit der Whipporwill,*)
 Die Wach' hat müßig sich gelegt.
 Und Niemand zum Empfang sich regt.
 Sie kommen an des Königs Thor,
 Da tritt ein Häuptling still hervor
 Und meldet, eh' er noch befragt,
 Der König sei auf fernem Jagd.
 Schon tritt auch Pocahontas nah',

*) Ein Waldbogel, so genannt nach seinem Geschrei.

Die Sonne von Virginia!

Sie eilt, die Gäste zu empfangen,
Hört ihre Wünsche, ihr Verlangen;
Schickt Boten nach dem König aus
Und sorgt für einen guten Schmaus.
D'rauf führt sie ihre Gäste ein
Zu einem Fest im nahen Hain.

In einem Waldthal, still und schön,
Wo schauerliche Eichen wehn
Und wo ein lustig Feuer loht
Setzt sich auf Matten Weiß und Roth.
Die Weise geht von Mund zu Mund,
Ein Rauchqualm schwebet ob dem Rund,
Es herrscht ein feierliches Schweigen,
Geheim nur rauscht es in den Zweigen.

Der liebe Smith ergreift das Wort:
„O Pocahontas, Du, mein Hort,
Du Perle meiner schönsten Stunden.“
Sie hört es nicht, sie ist verschwunden.
Wo ist sie hin? was soll das sein?
Sind wir verrathen? hier, allein?
Da, horch! ein fürchterlicher Schrei,
Als zöa' das wilde Heer herbei.
Die Britten springen auf bewegt,
Die Waffen sind bereit gelegt,

Drei Wilde sind in aller Hast,
 Als Geißeln für den Kampf erfaßt.
 Und näher raschelt's rings heran.
 Bricht sich das Volk des Waldes Bahn?
 Frisch auf zum Kampf, zur blut'gen That!
 Doch nein! sieh, Pocahontas naht,
 Und kommt mit Huld und Freundlichkeit
 Und macht auf Lust und Scherz bereit.
 Sie giebt sich selbst als Geißel dar,
 Und mit den Augen hell und klar
 Weckt sie der Gäste frischen Muth
 Und winkt, dann hin dem rothen Blut.

Ein wilder Aufschrei! und husch, husch,
 Springt's toll hervor aus Strauch und Busch.
 Man sieht wie höllische Gestalten
 Ein neues graßes Spiel entfalten.
 Sie drehen sich in tollen Reih'n,
 Und schrecklich klingt's und singt's davein.
 Bald werfen sie zur Erd' sich nieder,
 Bald schweben sie in Lüften wieder,
 Nun Paar und Paar, und nun im Chor,
 So tanzen sie zum Feuer vor.
 Hei! welche wild bachant'schen Sprünge!
 Hei! welche Auf- und Niederschwünge!
 Hei! welch' besessenes Gebahren,

Nun spaßhaft toll, nun voll Gefahren.
 Wie ist von wilder Leidenschaft
 So voll gespannt der Muskeln Kraft!
 Und welche Mimik in den Zügen,
 Als wär's kein Schein, als wär's kein Lügen!
 Es tanzen fünfzehn Mädchenpaare
 Mit Hörnern auf dem Rabenhaare,
 In grüne Blätter nur gefüllt,
 Ein frisch natürlich Waldesbild! —
 In wildem Schmucke Jede strahlt,
 Mit bunten Farben übermalt.
 Monghela steht — Diana gleich —
 Als kühne Führerin vor euch.
 Den Köcher hält ihr Rückenband,
 Mit Pfeil und Bogen in der Hand,
 Als Wampum*) einen Otterpelz,
 Zeigt sie der Farben reichsten Schmelz,
 Bockshornig und schnellfüßig dreht
 Sie sich voran in Majestät.

Um's Feuer schlingt sich nun die Tanz.
 Sie strahlen wie von Höllenglanz!
 Das grelle Gelb und Blau und Roth
 Im Schein des Feuers gräßlich loht,

*) Würtel.

Und teuflisch sibt der Hörnerschmuck.
 Ist's Perentanz? ist's Geistersput?
 Dazu tönt ebenmäß'ger Sang:
 Bald ist's ein feierlicher Klang,
 Bald ist's ein Aufschrei, grell und graß,
 Voll wilden Grimms und Todeshaß,
 Bald ist's ein Heulen und Gestöhn,
 Als sollt' ein Leben untergehn.
 Der tolle Tanz, das üpp'ge Spiel,
 Währt Eine Stunde, fast zu viel!
 Da winkt die Fürstin — und im Nu
 Sind sie entflohn zur Waldestruh.

Smith thut verwundert und erstaunt,
 Die Britten werden froh gelaunt
 Und suchen ihren blinden Schreden
 In tollen Scherzen zu verstecken.
 Wie lächelt Pocahontas süß!
 Sie ist des Liebsten heut' gewiß,
 Der sie mit tausenden Schmeicheleten
 So wundersüß weiß zu erfreuen.
 Das liebe, unerfahrne Kind,
 Wie ist es hold und treu gesinnt!
 Der Gäste Glück nur ist ihr Ziel,
 In diesem Sinn das neue Spiel.
 Sie winkt — und wieder aus dem Wald

Huscht es gespenstisch, mannigfalt,
Und wieder mit Gesang und Tanz
Beginnt der neue Nummenschanz.
Doch statt der tollen Rasereien
Nah'n sie mit süßen Schmeicheleien.

Welch' schöne Formen hat das Weib !
Wie üppig windet sie den Leib !
Wie ist gelenkig Arm und Bein !
Wie ist es anmuthsvoll und fein !
Wollüstig flammt der Augen Gluth,
Es walt und wogt das junge Blut,
Die Lippen schwellen für den Kuß,
Geheime Reize zum Genuß —
So schlingen sie den Liebestreihn
Und bringen auf die Weisßen ein.
Und wie sie nun so glühend nah'n,
Mit Schmeichelkosen sie umfab'n,
Wollüstig, doch nicht frecher Art,
Auch in der Lust noch weiblich zart —
Da muß mit Staunen Smith gestehn,
Wie er nichts Schön'res noch gesehn.

Wohl hätten diese kalte Britten
Nicht lang dem Andring widerstritten.
Doch war zu kurz der süße Traum ;
Die Fürstin winkt — im Waldesraum

Ist schnell das üpp'ge Spiel verschwunden,
Das alle Sinne warm empfunden.

Der Abend kommt in's grüne Thal,
Man setzt sich nieder zu dem Mahl.
Mit Hominy*) beginnt der Schmaus,
Der Beerensaft kühl überaus.
Nun Austern von der feinsten Art
Und frische Fische, weich und zart.
Dann Bärenschinken von Gewicht
Und süße Frucht zum Nachgericht —
Auch Smith hat klug sich vorgesehn:
Man sieht vor ihm zwei Flaschen stehn,
Und an des Feuerwassers Glut
Erlabt sich das bewegte Blut.
Und wieder Tanz und wieder Sang.
Das Echo hallt vom Felsenhang,
Es flüstern rings herum die Bäume,
Als wüßten sie der Menschen Träume.
Der Bullfrosch unkt vom nahen Bach,
Die Abendsänger werden wach,
Die Büsche wölben sich zu Grotten;
Der Mockingbird**) beginnt zu spotten.

*) Eine Art Brei.

**) Eine Spottdroffel.

Und sieh'! in schöner Majestät
 Die Fürstin sich erhebt und steht;
 Und winkt zum Abzug durch die Nacht.
 Da funkelt rings der Fackeln Pracht,
 Die gleich lebend'gen Feuerfäulen
 Voran dem Festeszuge eilen,
 Und sonnengleich vom hohen Stand
 Hernieder funkelnd Lichtentbrannt.
 Der Wald verstümmt, der Wald erschrickt,
 Als er den seltnen Zug erblickt;
 Und wirft dem Bleichgesicht zur Schmach
 Ihm lange finst're Schatten nach,
 Der aber eilt der süßen Ruh,
 Dem süßen Liebesspiele zu.

14. Die Krönung.

Die Morgensonne bricht sich Bahn
 Und kommt durch Nacht und Nebel an.
 Powhattan auch ist angekommen
 Und hat die Botschaft schon vernommen.
 Smith weiß es dichterisch zu malen,
 Wie herrlich die Geschenke strahlen,
 Die nun des größten Königs Hand

So brüderlich ihm zugewandt.
 Powhattan lechzt mit wilder Gier
 Nach der verheiß'nen Königszier,
 Doch keine Regung thut das kund,
 Und Schweigen ruht in seinem Mund.

Als Smith nun endlich dringend fleht,
 Es mög' die rothe Majestät
 Mit ihm huldreichst nach Jamestown gehn,
 Die Krönung müsse dort geschehn,
 Da spricht der König würdevoll:
 „Das thu' ich nicht, das wäre toll!
 Kein solcher Köder soll mich fangen;
 Hier ist mein Thron und mein Verlangen!
 Ihr kamt zu mir, mein ist das Reich!
 Als Bettler zieh ich nicht zu euch!
 Wat offen eures Königs Hand,
 So bringt, was er mir zugewandt!“
 Smith, der verschmitzte Diplomat,
 Steht sich bemestert in der That.
 Vielleicht mag's ihm mit andern Schlingen,
 Mit andern Künsten doch gelingen: —
 Er spricht vom Volke Monacan,
 Und bietet seine Hülfe an,
 Im Kampfe brüderlich vereint
 Zu schlagen den verhaßten Feind.

Powhattan ahnt für sich die Schmach:
„Mein Arm ist stark und dreißigfach!
Mein Aug' ist scharf, mein Pfeil geht weit!
Wer ist mir gleich an Herrlichkeit?
Mein ist der Haß, die Rache mein,
Kein Fremdling soll mein Rächer sein!“

Als Smith auch das vereitelt sieht,
Spricht er vom fernen Goldgebiet,
Das weit im Westen ruht versteckt
Und bis zum Südsee sich erstreckt.
Er wünscht sich Führer und Geleit
Nach der erträumten Herrlichkeit.
Powhattan lächelt überlegen;

„Von Märchen laßt Ihr Euch bewegen?
Falsch ist's, daß hinter jener Höb',
Ein Goldland und Salzwassersee!“

Er nimmt d'rauf seinen spitzen Stab
Und zeichnet in dem Sande ab
Die Länder, unermesslich weit,
Die fern zum Westen hin verstreut,
Bedeckt mit Wald und Wüstenei'n,
Wo nur der böse Geist mag sein.

So ist die Botschaft, denn mitgaurat!
Doch wird die Kronung schnell beschickt,
Und Smith holt selbst die Königsgaben

Und glaubt dann mehr Erfolg zu haben.
 Mit Newport und mit fünfzig Mann
 Rückt er zu Land und Wasser an.
 Und als sie nahe sind genug,
 Entfaltet sich der große Zug,
 Und Würdenträger mancherlei
 Erscheinen zu der Spielerei,
 Horch! Pauken und Trompeten schallen!
 Ein langsam feierliches Wallen!
 Nur wenig Schritte, dann ein Halt!
 Man bringt die Gaben mannigfalt,
 Im königlichen Schaugepränge
 Vor's Auge der verblüfften Menge.
 Da sind Gefäße für den Tisch, —
 Sie blinken wie der Schnee so frisch;
 Hier sind die Sessel weich und fein,
 Wir laden sie zum Ruhen ein!
 Ein Bettgestell von hoher Pracht
 Läßt hoffen eine gute Nacht.
 Ein reiches fürstliches Gewand
 Rauscht faltig nieder von der Hand,
 Und manches Andre wunderbar
 Stellt sich dem rothen Volke dar.
 Doch, was mag in der Mitte sein?
 Kein Feuer hat so rothen Schein!

Es ist kein Fell, es ist kein Kleid,
 Es bligt von köstlichem Geschmeid!
 Dabei ein Keif voll Sternenschein
 Mit Goldesglanz und farb'gem Stein —
 Der Scharlachmantel und die Kron'
 Erlitten viel Verdacht und Hohn.

Powhattan prangt in vollem Staat,
 Um ihn sein hoher Kriegerrath,
 Und weithin in dem großen Rund
 Ist Alt und Jung, zahlreich und bunt.
 Die Muske schweigt und aus dem Corps
 Tritt Smith und Newport stolz hervor.
 Kein freundlich herzliches Willkommen!
 Mißtrauisch sind sie aufgenommen,
 Newport spricht von dem fernen Land,
 Von wo sein König ihn gesandt,
 Den Herrn des Waldes zu begrüßen
 Und Bündnisse mit ihm zu schließen.
 Als Zeichen, wie so gut er's meint,
 Hat er das Köstliche vereint,
 Den Bruderkontig zu beglücken
 Und königlich ihn auszuschnitten.
 „Nimm hin die Gabe, die verschönt,
 Und werde herrlich dann gekrönt!“

Der König schweigt in stolzer Ruh
 Und winkt den Trägern nun herzu.
 Ramonitad*) in Brittentracht,
 Den Newport wieder mitgebracht,
 Ein Indier gar klug und treu
 Steht rathend seinem König bei.
 Die Träger brechen sich nun Bahn.
 Und Gab' an Gabe kommt heran.
 Powhattan fragt nach dem Bedeuten
 Und sieht sie an von allen Seiten.
 Das königliche Prachtgewand
 Nimmt wohlgefällig er zur Hand.
 Er läßt sich halten, ziehen, drücken,
 Bis ihn die Königstracht mag schmücken.
 Doch vor dem Scharlachmantel — seht!
 Erschrickt die wilde Majestät.
 Ist's Furcht, daß dieses Flammenroth
 Ob seinem Haupt zusammen loht!
 Und daß die Bortenschlange sticht!
 Ist's, weil ihn drücket das Gewicht?
 Er weigert sich gar lange Zeit
 Vor diesem reich verzierten Kleid;
 Obwohl Ramonitad macht klar,

*) Ein dem König treu ergebener Indianer, der eine Reise nach England gemacht hatte.

Hier drohe keinerlei Gefahr.

Dann endlich — doch mit Widerwillen,
Läßt er sich in den Mantel hüllen:

Nun reicht man ihm der Krone Gold,
Dies Zeichen, dem man Knechtschaft zollt,

Er kann es nimmermehr begreifen,

Der höchste Schmutz sei solch ein Reifen.

Und als er soll zur Krönung knie'n,

Das thut er nicht, wie sie ihn ziehn.

Wie darf er sich so tief erniedern?

Das wär' ein Schandfleck seinen Gliedern!

Bergebens fleht das Bleichgesicht!

Bergebens, was man ringsum spricht!

In solcher Angst, in solchen Nöthen

Drei Britten sind herangetreten,

Die Schultern fassen sie geschickt,

Bis er der Uebermacht sich bückt.

In diesem gunst'gen Augenblick

Benützt der Prediger das Glück,

Und drückt dem stolzen Waldesjohne

Mit Müh' auf's Haupt die gold'ne Krone.

O, malt euch diese Scene aus!

Des alten Fürsten Horn und Graus,

Den tiefen, bittern Widerwillen,

Sein widersehtlich Hauptverhüllen!

Die Britten stehen auf den Behen
 Und dehnen sich in alle Höhen.
 Bei'm Fürstenhaupt stolz abgewandt
 John Bull — die Krone in der Hand,
 Nur ein gewaltig Niederdrücken,
 Ein roh erzwung'nes Niederbücken,
 Ein schnelles Spiel von frechen Händen
 Vermag die Krönung zu vollenden.
 So lächerlich, wie hier zu sehn,
 War keine Krönung je geschehn,
 Es können manche selbst der Alten
 Sich kaum des Lachens mehr enthalten.

Und sieh! es wird noch mehr gelacht:
 Als der Signalpistol erkracht,
 Und aller Schiffe Donner hallen,
 Steht man Powhattan niederfallen,
 Der Schrecken läßt ihn fast vergehn,
 Er kann nicht mehr allein erstehn.

Doch als er wieder ist erhoben,
 Und stolz sitzt auf dem Throne oben,
 Verschmäht er jeden Wunsch der Britten,
 Wie sie auch sprechen, drohen, bitten.
 Um seinen Königedank zu zeigen,
 Steht man ihn d'rauf sich niederbeugen,
 Und sieh — nun reicht er Newport dar

Sein Thierfell und sein Schuhepaar.
 Für solche Gaben, solch ein Lohn!
 Doch gern belohnet so der Thron.
 An Smith giebt er acht Buscheln Korn,
 Dann ist erschöpft sein Gnadenborn.
 Beendet ist damit das Spiel;
 Erreicht auch nicht ein einzig Ziel.
 Verschwendet sind zwei tausend Pfunde.
 O, welche schlechte Rechnungstunde!

15. Warnung.

Der Winter kam und brachte Noth,
 Und drohte mit dem Hungertod.
 Die Wilden hielten sich zu Haus,
 Die Lebensmittel blieben aus,
 Nichts war zu kaufen, zu ersteigern,
 Das war ein hart beharrlich Weigern!
 „Uns auszuhungern — welche That!
 Gewiß — das war Powhattans Rath!
 Das war des falschen Königs Lohn!
 Auf, auf, erareißt den Waldessohn,
 Ahmt Cortez, nach im Aztecreiche,
 Bringt ihn als Geißel über Reiche!“

Rachfüchtig glüht die Colonie
 Und Smith mit einer Compagnie
 Freiwilliger, gedienter Krieger,
 Träumt sich im Aufwärtsziehn schon Sieger.
 Lang und beschwerlich ist die Fahrt,
 Voll Abenteuer mancher Art,
 Powhattan nimmt sie freundlich an,
 Ist ihnen gnädig zugethan.
 Und nun Verhandlung hin und her!
 Powhattan hat nur Ein Begehr,
 Es sind die Messer lang und blank,
 Darunter manche Rothhaut sank,
 Es ist das Feuerrohr voll Rauch,
 Des großen Geistes zorn'ger Hauch.

Doch Smith hat keine offenen Ohren.
 „Ein solch' Geschenk—wir sind verloren!“
 Er macht gern allerlei Versprechen
 Und sucht durch Spielstand zu bestechen,
 Er braucht vergeblich seine Kniffe
 Powhattan in die Macht der Schiffe
 Aus seinem Wigwam zu verlocken,
 Der König kennt die falschen Broden.
 Als Smith nun wieder vor ihm steht,
 Hat sich die rothe Majestät
 Gleich einer Schlange fortgewunden

Und ist auf einmal wie verschwunden!
Nun schleichen Krieger ringsum an,
Schon ist besetzt jedwede Bahn,
Schon stehn die Wilden an dem Thor,
Da bringen Smith und Ruffel vor,
Durchbrechen kühn die dichten Reihn,
Und hau'n und schießen muthig drein.

Mißlungen ist auch diese That.

Es kommt die Nacht—ein blut'ger Rath
Hat um den König sich versammelt;
Bis endlich Wuth und Rache stammelt:
„Mordfertig halt sich unsere Macht!
Das sei der Weißen letzte Nacht!“

Doch Pocahontas nebenan
Hört und belauscht den ganzen Plan.
Noch heute Nacht! was soll ich thun?
„Ich kann nicht rasten, kann nicht ruhn;
Ich muß ihm's sagen, ich muß fort!
O, daß ihn rettete mein Wort!“

Sie hüllt sich in ihr Nachtgewand
Kriecht mühsam durch die Deckenwand
Und huscht vorüber an der Wacht
Unhörbar wie ein Geist der Nacht.
Es scheint kein Mond, kein Sternlein blinkt,
Die tiefe Nacht des Waldes winkt.

Wie eine Todeschlucht ihr zu,
 Und Eiseshauch durchweht die Ruh.
 Die schönste Perl aus ihrem Haar
 Bringt sie dem Nachtgeist opfernd dar,
 Und bietet in des Geistes Schuß
 Nun allen Schrecken sieghaft Truß.

Horch, was sich in dem Busche regt,
 In Sprüngen vorwärts sich bewegt!
 Ist es ein Wolf in Hungerwuth?
 Ist es des Panthers wilde Blut?
 Sie weicht nicht aus, sie bleibt nicht stehn,
 Die Liebe heißt sie vorwärts gehn.
 Der Boden starrt von Eis und Schnee,
 Wie thun die Füße, ach! so weh.
 Hoch oben braust die wilde Jagd,
 Der böse Geist der Lüfte klagt,
 Und schauerlich erbraust der Wind,
 O halte an, du schönes Kind!
 Und sieh—wie's dort im Busche glüht,
 Wie dort ein Feuerauge sprüht;
 Und ihre Sinne fast verwirrt,
 Doch hat sie nimmer sich verirrt.
 Die Liebe treibt sie schnell voran,
 Die Liebe zeigt ihr sichere Bahn.
 Bald ist sie dem Geliebten nah.

Dort rauscht der Fluß, sein Schiff ist da.
Noch leuchtet ihr ein freundlich Licht,
Ha dort, dort ist das Bleichgesicht!

Ein einz'ger Ruf—sie ist entdeckt.
Das ganze Schiff ist schnell erweckt.
Schon ruht sie in des Händlings Arm
Und ruht so süß und ruht so warm:
Doch ist zur Liebe keine Zeit!
„Auf, auf, ihr seid dem Tod geweiht!
Zusammen saß der Krieger Rath,
Schon sind sie auf dem blut'gen Pfad,
Und Boten nah'n mit Heuchelschein,
Doch euer Schlaf soll ewig sein!“

Smith fragt und fragt und hört erschreckt
Was treue Liebe ihm entdeckt.
Dann nimmt er dankbar an der Hand
Den Schutzgeist, den ihm Gott gesandt,
Und lispelt ihr von Lieb und Dank,
Die glerig seinen Odem trank.

Er zeigt ihr seiner Schätze Zahl
Und läßt der Holden freie Wahl.
Doch weist sie alles stolz zurück;
Ihr schön Bewußtsein ist ihr Glück!
Smith mußte weg, nur auf Sekunden,
Und als er kam, war sie verschwunden.

Bald hört man schweren Männertritt,
 Es knarrt der Schnee bei jedem Schritt :
 Und siehe! eine kleine Schaar,
 Bevacht mit Speisen stellt sich dar,
 Und winkt den Britten lech herbei
 Zu einer fetten Schmauserei.
 Als vorgekostet jed' Gericht,
 Und hellauf brennt der Fackeln Licht
 Als wohl bewehrt ist jedes Haupt
 Hat Smith zu essen auch erlaubt.
 Doch will kein verber Spasß gedeihn!
 Die Rothen blicken finster drein,
 Der Rauch der Fackeln macht sie krank :
 „Dem, der sie löscht, den besten Dank!“

Smith steckt noch mehr der Fackeln an
 Und spricht : „Erleuchtet sei die Bahn
 Der rothen Schurken, die heut Nacht
 Im Schlaf zu morden uns gedacht.
 Ihr seid verblüfft! Wohl an, so wißt,
 Wir kennen eure blutge List,
 Ihr habet uns dem Tod geweiht,
 Kommt nur heran, wir sind bereit!“

Drauf heißt er sie nach Hause gehn
 Zu sagen, was sie hier gesehn,
 Und daß er stehe auf der Wacht,

Die Augen offen auch bei Nacht,
 Die Nothen, eilia fortgerannt,
 Berichten bald den Sachbestand.
 Powhattan schüttelt nur sein Haupt,
 Und hätt' es gerne nicht geäußert.
 Er sendet andre Boten fort,
 Doch alle sehn die Wachen dort:
 Da ist Tumult und Waffenklang
 Und Fackelglanz und Kriegesjang.
 Powhatan spricht: Es ist genug!
 Es unterbleibe heut der Zug!
 Doch wer verhinderte die That?
 Dem wehe! wehe dem Verrath!

16 Der Verräther.

Als Pocahontas heimwärts schleicht
 Und um die letzte Wache leucht
 Erfreut: daß Alles ihr geglückt,
 Daß kein Verräther sie erblickt,
 Und ihr nun nah sei Ruh und Raft
 Kubit sie sich plötzlich wild umfaßt,
 Und eine Stimme haucht ihr ein:
 „Stun, Mattoaka! bist du mein!“

Entsetzen macht sie lange stumm,
 Abwehrend wendet sie sich um
 Und reißt mit einem wilden Stoß
 Sich fast von dem Verhafteten los.
 Doch hält ein starker Arm sie fest,
 Sie fühlt sich mehr und mehr gepreßt,
 Und ruft mit bangem Beben aus:
 „D, laß mich gehn, laß mich nach Haus!“
 Der Wilde hält den Arm vor
 „Komm, öffne mir dein scharfes Ohr!
 Amoro ist's, der zu dir spricht.
 Sei du mein Weib, mein Lebenslicht!
 Mein Aug' ist scharf, mein Fuß ist leicht,
 Mein Arm vom Feindesblute feucht,
 Mein Wigwam ist voll reicher Zier,
 Kein andrer Häuptling ist gleich mir!
 Und stets ist offen meine Hand,
 O schließe heut der Liebe Band!“

Doch Pocahontas lispelt: „Nein!
 Ich mag noch keines Mannes sein!
 Mein Blut ist still, mein Herz ist kalt,
 Ich fürchte rohe Mannesgewalt,
 Ich bin ein Kind, vor Kriegern scheu,
 Dem Vater meine Lieb und Treu!“

Da knirscht der Wilde zornerglüh't,
 Die Nase schnaubt, sein Auge sprüht:
 „Die Lüge ist in deinem Mund,
 Dein Herz ist weiß bis in den Grund.
 Nein, du bist keines Waters' nicht,
 Dein Liebster ist das Blatgesicht.
 Von Treue sprichst du—vom Verrath
 Erleb' heut' dich auf den Schlanaenpfad.
 Der Eule gleich seh' ich vor Nacht!
 Ich habe an dein' Augen bewacht!
 Dein Vater zücht' dein Vater droht,
 Sag: willst du mich? willst du den Tod?
 Saa an! und wirst' du Lebend mein,
 Soll dein Verrath vergessen sein!“
 Sein' Ton wird' Liebesanst—und mild
 Beugt er sich zu dem schönen Bild.
 Sie aver' ruht den Augenbra
 Und stößt mit Schreden ihn zurück,
 Sie flüchtet ihrem Raer zu.
 Und sucht dort Frieden, sucht dort Ruh.
 Amoro' knirscht in Haß und Zorn!
 Ihn freier verjammter Liebe Schworn,
 Dap' er vor dem Berathungsfeuer,
 Die Weib' anklagt, die ihm so treuet;
 Entsetzen saßt den Kriegerrath.

Ganz unerhört ist solche That!
 Stumm Einer nach dem Andern blickt,
 Und nach der Waffe Jeder zückt,
 Powhattan, steh! verhüllt sein Haupt,
 Sein Lieblingskind ist ihm geraubt!
 Sein Lieblingskind, so heiß geliebt,
 Hat ihn so seelentief betrübt!
 O welche Schande, welch' ein Schmerz!
 Für eine Schlange schlug sein Herz.
 Ihr hat er warm und weich gebettet
 Und nun hat sie den Feind gerettet.
 Sie übt am Vaterherz Verrath,
 Verrath am Volk, hei, welche That!
 O, falsch ist ihre rotbe Haut!
 Ihr Herz ist weiß; ihm bangt, ihm graut.
 Sie ist des Volkes Auswurf. Nein!
 Sie soll ihm nimmer Tochter sein.
 Sein Zorn ist unverlohnlich heiß:
 Er jagt sie fort aus seinem Kreis,
 Verbannt irrt sie von Ort zu Ort,
 Der Fluch des Vaters treibt sie fort.

Dreimal treibt sie der Liebe Rath,
 Die Sehnsucht auf der Weißen Pfad.
 Doch immer kehrt sie wieder um

Und eilt zum Rasche still und stumm,
 Wohl möcht sie zum Geliebten gehn,
 Wenn könnt sie raus und Heilath gehn,
 Säß sie des Selben weisse Hand
 In Liebe nach ihr ausgespannt.
 Sie ist sein Weib nicht, Ihr Geschlecht
 Darf nicht erbetteln Liebedrecht,
 Sie will nicht nach dem Manne gehn,
 Nicht um die Gegentebe gehn,
 Sie bring, ob Noth und trotz Gefahr
 Nicht selber sich zum Opfer dar. —
 Soll sie gewohnt an Gabenspenden,
 Soll sie nun mit den leeren Händen
 Als Bettlerin den Armen nah,
 Mitleid halt Verriensdank empfahn?
 Und woh — wo hin? wo soll sie hin?
 Wo leuchtet ihr ein Hoffnungsgrün?
 Was soll sie thun? was soll sie thun?
 O, kam ein Himmelszeichen nun!
 Da drösten über ihrem Arm
 Aufbraust ein dunkler Vogelchwarm,
 Der in die Rüste hoch sich hebt
 Und weit und weithin östlich schwebt.
 Das galt ihr als ein Wint von oben!
 Betrost hat sie sich drauf erhoben,

Sie zieht—die Vogelschaar voran,
Durch Wald und Fluß die neue Bahn,
Als fern am Potomac sie hält,
Da findet sie ein freundlich Zelt.

17. Unglück.

Wer eifrig treu in seinem Amt
Für's Wohl des lieben Volkes flammt,
Der ist bald in dem edlen Streben
Dem Volke gänzlich hingegen,
Der kennt für sich kein eigen Heil,
Und sucht nur an dem Volksglück Theil.
Smith liebte seine Colonie,
Und wie sie sichtbar nun gedieh,
So opfert er ihr alle Kraft,
Sogar die liebe Leidenschaft.

Daß heimatlos sein Täubchen irrt,
Vom Vaterfluche wild umschwirrt,
Daß sie durch Wüsten Weg sich bahnt,
Das hätt' er nimmer mehr geahnt.
Als sie verlassen, ohne Rath
Den Weg der Weisheit schon betrat,

Und dann aus Weiblichkeit und Scham
Den Weg durch Sumpf und Wildniß nahm;
War Smith auf einem kühnen Zug,
Wo er der Wilden Haß und Trug
Mit List und Stärke widerstand
Und einen Niesen überwand.

Trotz aller Kämpfe unverfehrt
War er nach Wochen heimgekehrt,
Da hört er erst die neue Mähr',
Und auf ihn saur gemitterschwer
Die Angst um seines Liebchens Leben,
Die ihm so edel war ergeben.
Die alte Leidenschaft erdacht!
Und vor ihm steht die Niedertracht,
Mit der er diese wilde Rose
Gerissen aus des Glückes Schranke
Und nur mit Undank der gelohnt,
Die still in seinem Herzen thront.

Auf, auf! ihr nach! und nicht geruht,
Bis das verlorne habe Gut,
Bis diese köstliche Juwel
Die weiblich schöne reine Seele
Gefunden in und ihm vereint,
Und neu der Liebe Sonne scheint.

Er zögert nicht, in Wald und Flur
 Bei Freund und Feind sucht er die Spur,
 Schifft hin und her, streift dort und da,
 Und glaubt sich schon dem Ziele nah.
 Da trifft's im Schlaf ihn fürchterlich:
 Ein Pulverfaß entzündet sich;*)
 Ein Knall! ein Schlag! es zuckt die Hand,
 In Flammen lodert sein Gewand,
 Und bis zum Tod ist er getroffen.
 Noch ist Ein Rettungsweg ihm offen,
 Er stürzt sich in die kalten Wogen
 Und wird für todt herausgezogen.

Wer je in der Verbannung saß,
 Das Thränenbrod des Mitleids aß,
 Von allem Angewohnten fern,
 Gemieden von des Glückes Stern,
 Aus seinem Element gezogen,
 Bekämpft von unbekanntem Wogen,
 Mit tausend Wünschen—unbefiedert,
 Mit vollem Herzen—unerwiedert,
 Von falschen Freunden nicht bedauert,

*) Smith ward während einer Reise im Schlafe durch Explosion des Pulvers tödtlich verwundet und zu seiner Heilung nach England gesandt, während die Wilden an seinen Tod glaubten.

Von fremden Augen scharf belauert,
 Mit ganzer Seele rückwärts schauend,
 Und keiner Zukunft mehr vertrauend,
 Wer alles dieses se empfunden,
 Kennt: Pocahontas schwarze Stunden!
 Und mehr des Unglücks bricht herein:
 Ach, ist es wahr! ach, kann es sein?
 Erlöschen will die höchste Wonne,
 Erlöschen ihres Lebens Sonne!
 Ach, Smith, ihr Smith ringt mit dem Tod,
 Vom Pulver schwarz, vom Blute toth.
 Dort in der fernen Helmath Strand
 Ach unzugänglich ihrer Hand,
 Entbehrend aller zarten Pflege
 Geht er dahin die dunkeln Wege;
 Er hat zu viel gewagt, zu viel!
 Ihm war Gefahr ja nur ein Spiel,
 Nun liegt er sterbend hingestreckt,
 Von schwarzen Wunden überdeckt,
 Und soll hinweg von Licht und Luft,
 Hinab zur dunkeln Todesgruft.
 O, kann es sein, kann er vergehen,
 So sie noch einmal ihn gesehen?
 Nur noch ein Wort, nur einen Blick,
 Noch einen Druck—ein letztes Glück!

Nur noch ein lehtes Lebewohl !
 Es soll nicht sein ! und leer und hohl,
 Und arm und todt ist nun die Welt,
 Und leer und einsam nun ihr Zelt !

Vor Menschen still, vor Menschen stumm
 Tragt sie ihr tiefes Leid herum.

Der Wald nur ist's, dem sie vertraut,
 Der mit ihr klagt im Echolaut,
 Der manchen Trost weiß im Geheimen,
 Und zu ihr spricht in schönen Träumen.

Und noch mehr Unglück bricht herein :
 Verrath raubt ihr der Freiheit Schein.
 Japazaw,*) dieses greise Haupt,
 An den sie wie ein Kind geglaubt,
 Der sie so freundlich aufgenommen,
 Da sie als Flüchtling war gekommen,
 Der Kindesrecht ihr eingeräumt,
 Bei dem sie lebt und weint und träumt ;
 Japazaw, der so grimmig that,
 War je ein Weiser ihm genacht,
 Japazaw ist so falsch gekannt
 Verrath das arglos fromme Kind.
 Es liegt ein Brittenschiff am Strand.

*) Ein Häuptling am Potomac, bei dem Pocahontas lebte und der sie ver-
 rätherisch an Captain Argall auslieferete.

Geschäftig in der Welfen Hand,
 Mit jeder Rothhaut zu verkehren
 Und sie im Tausche zu bekhören.
 Japazaw will das Schiff besehn,
 Sein Weib, sein Sohn muß mit ihm gehn,
 Auch Pocahontas steigt in's Schiff:
 Da wird mit einem rohen Griff
 Sie schnell erfaßt und fest gebunden.
 Japazaw aber ist verschwunden,
 Und schleppt den reichen Lohn der Sünde
 Zufrieden in des Waldes Gründe.

Man hält sie nun in stenger Haft
 In peinlicher Gefangenschaft,
 Sie, die gewohnt war vogelgleich
 Zu irren durch des Waives Reich.
 Und ach, dies thut die welfe Schaar,
 Für die sie ⁱⁿ brachte dar,
 Für die ⁱⁿ ^{der} ^{Ver} ^{sch} ^{wa} ^{ft} ^{ist} ^{und} ^{Zorn},
 Verbannung und des Spottes Dorn;
 Vom zweiten Vater ^{sch} ^{ver} ^{rath} ^{en},
 Verkauft an brittische Soldaten.

Gefanaenjen—welch bitteres Loos!
 Ein jeder Tag ein Messerstoß!
 Der Himmel ist dann wolkengrau,
 Vergebens blüht die Frühlingsau,

Vergebens lacht der Sonne Schein,
 Sie dringt nicht durch die Gitter ein,
 Und Jahre lang scheint manche Stunde
 Des Trübfinns und der bittern Kunde.

Zusammen schrumpft da Lust und Freud',
 Doch unermesslich wächst das Leid!
 Der Vogel, ach! verlernt sein Lied,
 Der Säng' er wird des Sanges müd,
 Die schöne Hoffnung ist erblaßt,
 Der wirre Traum scheucht Ruh und Raht,
 Und Gram und Langeweile nagen
 Vergiftend an den Lebenstagen.

Umsonst daß Pocahontas fleht
 Und Thränen stiller Duldung sä't,
 Umsonst daß sie vor Gram erbleicht,
 Der Britten Herz wird nicht erweicht.
 Ihr Räuber Argall hält sie fest,
 Er hat aus Habsucht sie erpreßt,
 Und führt sie nun durch Wald und Moor,
 Dem vielgeprüften Vater vor.

Vergessen ist der Tochter Schuld,
 Ihr Unglück weckt des Vaters-Huld,
 Er bietet für sie hohen Preis,

Doch Argall dünkt sich klug und weis,
 Er sucht noch weiter zu erlangen^s
 Und Pocahontas bleibt gefangen.

18. Neues Leben.

Sie hofft nichts mehr in dieser Welt!
 Ihr Vater scheut ...s Lösegeld,
 Versteinert ist sein Fürstenberg,
 Und todt ihr Lieber—weich' ein Schmerz!
 Vom Muttervolke schlimm verkannt,
 Ein Fremdling in dem eignen Land,
 Einst allgeliebt—nun Liebearm,
 Verlassen, ach, dan Gott erbarm!
 Das sind die nothen Lebenslose
 Der engelshönen Waldesrose.

Wie hat den Weisheit sie getraut!
 Doch ach! es trägt die blasse Haut.
 Ein falcher Wein, ein falsches Licht,
 Berberlicht manch ein Blafacht.
 Ach, ohne Sünde ist hier kein Muth!
 Möcht zu den Nothen sie zurück?
 Sie laßt sich selbst ein festes Nein!
 Sie mag nicht hier, nicht dorten sein.

Und steh— stets loser wird die Fäst,
 Stets leichter die Gefangenschaft.
 Ein Wächter ist ihr zu gefallen,
 Der alles thut ihr zu gefallen,
 Ein Wächter, der nach Liebe strebt
 Und nur in ihrem Dienste lebt.

John Wolfe*) von erster Lieb verklärt,
 Beugt sich vor ihrem hohen Werth,
 Er ist ein Jüngling fein und zart,
 Ein Edelmann von bester Art,
 Der sich dem Ritterspruche weihet:
 „Ein reiner Dienst der reinen Maid!“

Sie merkt es nicht, das holde Blut,
 Doch wird sie ihm von Herzen gut!
 Sie spielt mit ihm, sie hört ihn gern,
 Sie langewellt—wenn er ist fern.
 Sie läßt sich willig von ihm preisen,
 Sie singt ihm manche wilde Weisen,
 Sie lauscht ihm, wenn mit regem Geist
 Er liebevoll sie unterweist,
 Und lohnt ihm seine Liebesmühen
 Durch ihres Geistes frisch Erblühen.
 Als er nun seine Lieb gesteht,

*) John Wolfe war ein sehr ehrenweither junger Britte.

Um ihre Hand mit Wärme fleht,
 Als sie sein Weib nun werden soll,
 Ist sie von tausend Zweifeln voll,
 Es wäre Undank: widerstreben,
 Und doch hat sie kein Herz zu geben,
 Wohl ist sie gut dem Bleichgesicht,
 Doch, liebt sie? nein! sie liebt ihn nicht,
 Und eine Ehe ohne Lieb
 Scheint ihr ein Frühling ohne Trieb.

Man läßt sie frei zur freien Wahl;
 Sie ist allein mit ihrer Qual,
 Allein und rathlos für die Fragen,
 Die ihr so tief am Herzen nagen.
 Da kommt vom König abgesandt
 Monghela an des Bruders Hand,
 Sie bringt des Vaters Segen mit
 Und rath zu dem gewagten Schritt;
 Und prophezeit mit diesem Band
 Das beste Glück dem Vaterland,
 Und daß nun eint sich Noth und Weiß
 Und Frieden blüht aus diesem Streits.
 In diesem Wunsch in diesem Sinn
 Liebt Pocahontas ganz sich hin.

Im Christenthume längst belehrt,
 War sie vom Prediger bald belehrt.

Und o! der hohe Tag erwacht,
An dem die Braut in reiner Pracht
Undächtig sich dem Priester beugt
Und laut für ihren Glauben zeugt.

Der heil'ge Taufquell wäscht sie rein,
Sie geht zum Christenthume ein,
Und ist in ihrer Huldgestalt
Als wie von Engelsglanz umstrahlt,
Es ist, als tön aus Himmelhallen:
„Du bist nach meinem Wohlgefallen!“

Dann reicht sie willig ihre Hand
Zum vielempfohlenen Eheband.
Sie glaubt nun Roth und Weiß verjöhnt,
Das Werk des Friedens schön gekrönt;
Doch ach! ihr Onkel denkt nicht so,
Unwillig knirscht Opachisco,*
Und auch die beiden Brüder wagen
Laut kund zu thun ihr Mißbehagen.

*) Opachisco, ihr Onkel und ihre zwei Brüder waren die von Pombalkan ab-
gesandten Zeugen bei Pocahontas' Eintritt zum Christenthume und in die
Ehe.—

19. Wiedersehen.

Die junge reifgeschmückte Frau
 Erfrischt sich an dem süßen Thau
 Des stillen Glücks, das ihrem Walten
 Boll milder Guld sich muß entfalten.
 Ein Knäblein, wunderschön und mild,
 Der Eltern treues Ebenbild,
 Hängt bald als köstlichste Juwelle
 An ihrer warmen Mutterseele.

Wer schildert stilles Mutterglück?
 Wer malt den reinen Liebesblick
 Mit dem zum Säugling an der Brust
 Die Mutter schaut voll Himmelslust,
 Mit dem sie sich zum Kinde buckt
 Und es mit schönen Waven schmückt.
 Schau hin—wie sie es niederlegt,
 Besorgt das Bettlein um es schlägt,
 Daß auch im Kissen weich und warm
 Es ruhe wie im Mutterarm.
 Schau! wie sie es in Schlummerkult,
 Und oft mit himmlischer Geduld
 Durch eine lange knurre Nacht
 Als Engel bei dem Kinde wacht.

Und lächelt dann das Kleine süß—
 So glaubt sie sich im Paradies,
 So ist sie glücklich unermessen,
 Und alles Leid ist schnell vergessen.
 Die Fee—wie im Gedicht es steht,
 Die zaubernd an die Wiege geht,
 Dem Kind den schönsten Schmuck zu geben:
 Heißt Mutterliebe, Mutterleben!

Indeß in holder Weiblichkeit
 Sie duftige Blumen um sich streut,
 In Fülle ringsum Gaben spendet,
 Und manchen Strest und Jammer endet,
 Reist ihres Gatten Lieblingsplan,
 Er tritt den Weg zur Heimath an.
 Dale*) will in England triumphiren,
 Und seinen Zug soll Alles zieren,
 Was glanzvoll, schön und wunderbar
 Die Neue Welt ihm bietet dar.

Auch Pocahontas ist im Zug.
 Sie freut sich an des Schiffes-Flug,
 Und fühlt sich in dem Wogen Schwalbe
 Wie in des Urwalds heil'ger Halle.

*) Gouverneur Sir Thomas Dale lehrte 1616 mit großem Erfolge nach England zurück.

Und steh! der-Jugendliebe Weh
Erwachtet auf der hohen See.
Sie denkt des Frühlivorangegangnen
Wohl von dem Meere nun Anfangnen,
Sie schaut in Träumen oft hinab—
In's unerforschte Wassergrab,
Und sucht vergeblich in den Gründen,
Im Glühn des Meers sein Bild zu finden.

Nach langer Fahrt sind sie am Strand
Im wundersamen weißen Land.
Hei! wie's da wogt und leibt und lebt,
Hei! wie's da rauscht und ringt und strebt!
Hei! welch ein Leben mannigfalt,
Wie wechselt Farbe und Gestalt,
Wie ist es rings von Menschen voll,
Wie sind die Menschen, ach! so toll.

Ein hoher Ruhm geht ihr voraus.
Sie wird im königlichen Haus
Als Ebenbürtige empfangen,
Ihr manches Eh--rfezt begangend,
Sie hat für Alles Aua' und Ohr,
Doch alles kommt ihr seltsam vor.
Ach, alle diese Häuserpracht
Erscheint ihr wie Gefangnisnacht,

Sie mücht sich aus den goldnen Ketten
 Hinaus zur Waldesfreiheit retten.
 Ach, bald durchschaut sie manchen Schein,
 In den sich hüllt der Menschen Pein,
 Und wie der Trug, die falsche Lüge
 Vergiftet manche schöne Züge.
 Der Britte ist, sie fühlt es bald,
 Gar herzlos, egoistisch, kalt!
 Ach, diesem freidenbleichen Land
 Bleibt sie nicht lange zugewandt;
 Unheimlich ist's, und freudenleer.
 Des ew'gen Nebels Welstermeer
 Legt sich gleich böser Geister Schwingen
 Eindrückend auf ihr kindlich Ringen.
 Sie ist der Sonnenblume gleich
 Im nassen, sonnenlosen Reich,
 Der Blume, die im Walde blüht,
 Doch schnell im Nebelland verglüht,
 Drum weg aus diesem Menschgewühle,
 Zur Heimath drängen die Gefühle.

Als wieder sie Besuch empfängt,
 Hat auch John Smith sich beigedrängt,
 Hat kalt und höflich sich verneigt,
 Herzlos und lieblos sich gezeigt.

Wie Pocahontas ihn erblickt,
 Hat sie ein Todesstoß durchzückt.
 Es ist nicht: weil der Todte lebt
 Und plötzlich ihr ist vorgeschwebt,
 Es ist: weil der Lebend'ge todt
 Den grabekalten Gruß ihr bot.

Sie starrt den Todtgeglaubten an:
 Ha, ist es Wahrheit, ist es Wahn?
 Er ist's, um den sie Alles trug,
 Es ist genug, es ist genug!

Wie Schuppen fällt's von ihren Blicken,
 Das ist der Mann, der ihr Entzücken,
 Ihr Gott und Welt und Alles war.
 Was war sie ihm? Ach, nun ist's klar,
 Das tiefe Räthsel ist entwirrt,
 Doch weh! wem solch' ein Einblick wird.

Das Wort erstirbt in ihrem Wund,
 Verzweiflung wühlt im Herzensgrund,
 Sie deckt verstummend ihr Gesicht,
 Und ach! ihr junges Herze bricht.*

*) Pocahontas starb anfangs 1617 aus Gram zu Gravesend, und hinterließ nur ein Kind, Thomas Rolfe, der Ahnherr einiger der ersten Familien Virginians wurde.

20. **Schluss.**

Es brach ihr Herz!—Kein bleicher Marmorstein
Will uns das Grab der Waldesrose zeigen.
Kein Walddunkel dort, kein heilig Schweigen,
Wo fern der Heimath ruhet ihr Gebein.

Du hohe Jungfrau von Virginia!
Ich möcht es jubelnd allen Menschen sagen,
Wie du in Lieb' die neue Welt getragen,
Du Schmerzensmutter von Amerika!

Und bist du, Heldin! auch noch nicht besungen,
Du bist ja selbst das Schönste der Gedichte,
Ein Meisterwerk der Neuen Welt entsprungen!

Verklärt strahlst du im Zauber der Geschichte.
O, wäre mir dein stilles Lob gelungen,
Du Doppelstern in roth und weißem Lichte!



Anmerkung.

Für die wenigen meiner verehrten Leser, welchen die Geschichte von Pocahontas und John Smith nicht aus andern Büchern bekannt sein sollte, hole ich hier nach, daß meine Erzählung fast lauter geschichtliche Thatsachen enthält. 105 Colonisten, meist Adelleute, darunter John Smith, segelten auf drei kleinen Schiffen unter Commando des Capitain Christoph Newport im December 1606 von Blackwall in England ab, um sich in Virginien anzusiedeln. John Smith wurde angeblich als Neuterer unterwegs gefangen genommen und lag 13 Wochen im Gefängniß. Erst bei der Rathlosigkeit des Staberrathes, der in der geheimnißvollen Büchse des Königs Jakob ernannt war, aber erst nach der Ankunft in Virginien bekannt werden und Geltung erhalten sollte, fand sich der Präsident genöthigt, den eben so erfahren als energischen John Smith frei zu lassen, und ihm seine vom Könige zugetheilte Rathsherrnwürde zu

übertragen. Lange wußte er als solcher die wirksamsten Maßregeln zum Gedeihen der Colonie durchzusetzen, wobei er viel Widerbruch fand, ja genöthigt war, den Meuterer Capitain Kendall todtzuschießen zu lassen.

Smith allein verstand einen freundlichen Verkehr mit den Indianern zu bewerkstelligen, und von diesen Lebensmittel zu erhalten. Wie er auf einer Entdeckungstreife gefangen, im Triumph herumgeführt, versucht und verzaubert, endlich verurtheilt und von Pocahontas gerettet wurde, dies Alles habe ich treu, ohne vieles Hinzuthun mitgetheilt. Powhattan, Hauptung von dreißig Stämmen, sucht den Weißen an sich zu fesseln und macht ihm glänzende Versprechungen. John Smith bleibt aber sich und der Colonie getreu.

Nachdem er dem Powhattan Feuerwaffen und Waffenschmiede zu übersenden versprochen, wird er freigelassen. Einige Zeit besteht ein freundliches Verhältniß zwischen den Rothem und Weißen, und Pocahontas mit ihren reichen Gaben erscheint als Schutzgeist der Colonie. Powhattan läßt den Weißen mehrere Waffen stehlen und beginnt abermals gegenwart. Indeß ist Newwort mit reichen Geschenken zur Powhattan angekommen, und glaubt denselben durch Krönungsfeierlichkeiten gewinnen zu können. Dies mißfällt Powhattan sucht die Weißen in einem nächtlichen Ueberfall zu vernichten. Pocahontas theilt ihrem Geliebten heimlich den Anschlag mit und wird dafür vom Vater ver-

bannt. Smith verunglückt durch eine Pulverexplosion, doch wird er in England geheilt. Pocahontas, von einem rothen Häuptling an die Britten ausgeliefert, wird lange gefangen gehalten und zu einer Heirath mit Rolfe genöthigt. Sie stirbt in England, wo sie noch einmal John Smith gesehen.
